

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

126. Jg. 6./7. Juli 2019 / Nr. 27

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,80 Euro, 2063

Barocke Bilder von besonderer Kraft



Ob sie die mythische Medusa (Foto: gem) zeigen oder christliche Heilige: Die frühbarocken Bilder des Italieners Caravaggio sind von besonderer Eindringlichkeit. **Seite 18**

Österreicher kämpft für Amazonas und Indigene



„Dom Erwin“ nennen ihn die Brasilianer und schätzen ihn als einen der ihren. Als „Amazonas-Bischof“ kennt den Österreicher die halbe Welt: Erwin Kräutler wird 80 (Foto: KNA). **Seite 2/3**

Beichtgeheimnis bleibt unverletzlich

Hinsichtlich des Missbrauchsskandals hat der Vatikan die Unverletzlichkeit des Beichtgeheimnisses bekräftigt. Wer beichtet, müsse sicher sein können, dass die Inhalte vertraulich bleiben (Foto: gem). **Seite 4**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Es kommt nicht oft vor, dass ein Papst einen Brief verfasst, der sich ausdrücklich an die deutschen Katholiken richtet. Wer den „synodalen Weg“ zur Erneuerung der Kirche zu gehen bereit ist, den die Bischöfe beschlossen haben, kann sich durch das Schreiben „an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ ermutigt fühlen.

Franziskus macht in dem Brief aber auch deutlich, dass er den Prozess aufmerksam verfolgen wird. Es gilt, einen deutschen „Sonderweg“ zu verhindern. Im Zentrum jeder Reform müssten Demut, Glaube und das Evangelium stehen (Seite 6 und 8).

Einer, der den Weg des Papstes, den Weg an die Ränder, seit Jahrzehnten geht, feiert in wenigen Tagen seinen 80. Geburtstag: „Amazonas-Bischof“ Erwin Kräutler setzt sich mit Leib und Seele für den brasilianischen Regenwald und die Belange der Ureinwohner ein (Seite 2/3).

Seinen Einsatz, der Großgrundbesitzern, Industriellen und politisch Mächtigen ein Dorn im Auge ist, hätte er mehr als einmal um ein Haar mit dem Leben bezahlt. Ich wünsche dem Jubilar „Alles Gute!“ Oder wie es einst bei der Bischofsweihe hieß: „Ad multos annos!“



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom
Dienst

Schwere Maschine für Papst Franziskus

Ob der Heilige Vater mit seiner neuen Harley wohl eine Runde durch den Vatikan drehen wird? Wahrscheinlich eher nicht. Doch schon seine Unterschrift auf dem Tank reicht, um den Preis für das Unikat in die Höhe schießen zu lassen. Und das ist auch wichtig. Denn mit dem Erlös aus der Versteigerung soll ein Waisenhaus in Uganda unterstützt werden. **Seite 7**



Foto: KNA

KÄMPFER FÜR DEN AMAZONAS

Bischof bietet die Stirn

Unter Polizeischutz in Brasilien: Erwin Kräutler feiert 80. Geburtstag



„So lange mir Gott den Atem schenkt!“, pflegt er selbst zu sagen. So lange will Erwin Kräutler weitermachen: Als „Amazonas-Bischof“ ist er auf der ganzen Welt bekannt. Mehr als zwei Drittel seines Lebens setzt er sich schon für die Menschen im Amazonasgebiet ein. 35 Jahre war Kräutler Bischof in Xingu. Zwar konnte er diese Aufgabe mittlerweile abgeben, richtig in den „Ruhestand“ ist er aber keineswegs getreten. Am 12. Juli feiert Kräutler seinen 80. Geburtstag.

Xingu, sein früherer Bischofssitz, ist das flächenmäßig größte Bistum Brasiliens. Jede der zehn Pfarreien in diesem Diözesengebiet hat zwischen 30 und 90 Basisgemeinden. Dieses Bistum konnte „Dom Erwin“, wie er in seiner Wahlheimat genannt wird, im Dezember 2015 an seinen Nachfolger, Bischof João Muniz Alves, übergeben. Aber immer noch ist er im Indio-Missionswerk „Cimi“ tätig.

Neue Wege für die Kirche

Gegenwärtig ist er auch im Vorbereitungsteam für die Amazonas-Synode engagiert. Diese Synode, die Papst Franziskus für die Zeit vom 6. bis zum 27. Oktober in den Vatikan einberufen hat, gibt den Bischöfen den Leitgedanken „Amazonien: neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie“ vor. Der Papst hat zu dieser Synode Vertreter aus allen Ländern im Amazonasbe-

cken eingeladen. Nicht nur Brasilien, sondern auch Bolivien, Peru, Ecuador, Kolumbien, Venezuela, Surinam, Britisch-Guyana und Französisch-Guyana werden dabei sein. Und es kommen nicht nur Bischöfe: Zur Versammlung sind auch Indigene und Frauen gerufen.

Dom Erwin sieht den Moment gekommen, seine Impulse in die katholische Kirche einzubringen, auch ungewohnte oder gar revolutionäre: Unter Umständen gilt es, neue Wege zu gehen. So werden Überlegungen angestellt, ob wegen des enormen Priestermangels geweihte Laien die Eucharistiefeier in den extrem entlegenen Dörfern des endlosen Amazonas-Tieflands übernehmen könnten. Im Weiteren ist Kräutler der Schutz der Menschen und der Natur ein großes Anliegen.

Bereits in seiner Mitte Juni 2015 veröffentlichten Enzyklika „Laudato Si“ hat Papst Franziskus das ökologische Problem klar benannt: Die Erde sei ein gemeinsames Haus aller Menschen, und jeder trage Verantwortung dafür, dass dieses gemeinsame Haus auch künftigen Generationen erhalten bleibt. Klima- und Umweltschutz seien also nicht einfach Modeerscheinungen, sondern es gehe ums Überleben und um das Bewahren eines „großen Zimmers

im gemeinsamen Haus – unserer Erde“. Umweltschutz, Armutsbekämpfung und der Einsatz für Menschenwürde gehörten untrennbar zusammen, machte Papst Franziskus deutlich.

Einen, der die Besitzlosen verhöhnt, sich keinen Deut um Umweltschutz schert und die Folterknechte der einstigen Militärdiktatur lobt, hat Brasilien im vergangenen Oktober zu seinem Präsidenten gewählt. Die westliche Welt war fassungslos.

Eine Mehrheit im südamerikanischen Land hatte den großmäuligen Versprechen des Ex-Militärs Jair Messias Bolsonaro – im Wahlkampf im Kasernenhof-Ton vorgetragen – geglaubt. Sie hatten darauf gehofft, dass mit einer Rechtsregierung die Wirtschaft im Lande anspringen würde.

Nach einem halben Jahr seiner Amtszeit ist die Ernüchterung groß: Die anfängliche Bolsonaro-Euphorie bei potenziellen Investoren erwies sich als ein Strohhalm. Auch unter dem neuen Regierungschef bleibt Brasilien für Anleger unberechenbar. Viele Brasilianer hatten die Vorstellung, ihr Land bräuchte keine Hilfe von außen. Dabei könnten nur massive Investitionen in die Sektoren Energie, Infrastruktur,

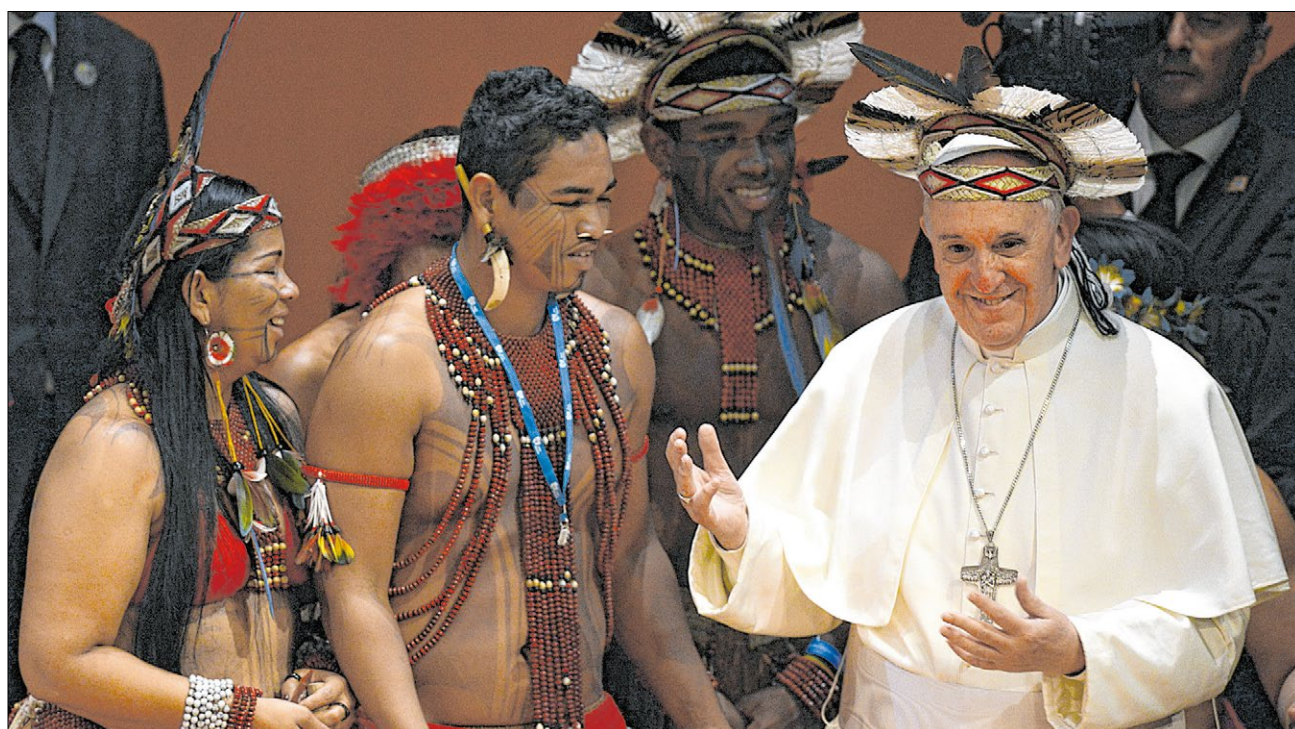
Landwirtschaft und Bergbau seinen wirtschaftlichen Abstieg stoppen.

Aber kaum ein Investor mag sein Geld in einem von einem unberechenbaren Hitzkopf regierten Staat riskieren. In einer Umfrage der XP-Investmentbank unter Wirtschaftstreibenden und Investoren sank die Zufriedenheit nach dem Amtsantritt binnen der ersten drei Monate von 86 auf 26 Prozent. Die Währung Real ist so schwach wie zu Zeiten von Bolsonaros Vorgänger. Die Arbeitslosigkeit nimmt weiter zu. Derzeit sind 12,5 Prozent der Brasilianer ohne Arbeit.

Für den Strukturwandel, wie er überall in der Welt stattfindet, sind die Menschen hier wegen der mangelnden Bildung besonders schlecht gewappnet. Mit der Digitalisierung der brasilianischen Wirtschaft werden noch mehr Menschen ihren Job verlieren.

Unbeliebte Reform

Zweifelloso: Dringend notwendig wäre in Brasilien eine Pensionsreform. Zu einer solchen riet der neue Wirtschaftsminister im Kabinett, Paulo Guedes, dem Präsidenten dringend. Der Staat gibt jeden Monat mehr an Sozialleistungen aus, als er einnimmt. Kürzungen sind



▲ Papst Franziskus – hier beim Weltjugendtag 2013 – macht sich stets stark für Indigene und andere bedrängte Völker. Dem päpstlichen Vorbild folgt Erwin Kräutler (Foto oben) furchtlos bei Interviews, öffentlichen Auftritten und Protestaktionen.

Seit vielen Jahren legt sich der gebürtige Österreicher Erwin Kräutler mit Industrie und Regierung an, wenn es um die Zukunft der Indigenen im Amazonas-Tiefland geht.

Fotos: KNA



unumgänglich. Aber die Debatten über die Reform dürfte sich im Parlament monatelang hinziehen – das Thema ist komplex und unpopulär. Wer Rentnern ihre Gelder kürzen will, hat kaum noch Chancen, gewählt zu werden. Es gibt 27 Parteien im über 500-köpfigen Parlament. Die PSL des Präsidenten hat nur zehn Sitze.

Bolsonaro, ehemaliger Fallschirmspringer, will überdies die absurd hohen Pensionen von Militärs und ihren Angehörigen nicht antasten. Damit könnte aber die ganze Pensionsreform scheitern – mit unabwehrbaren Folgen für das Land.

Die Absicht der Regierung, Nationalparks und Schutzgebiete für Indigene ohne Rücksicht auf mögliche Klimaveränderungen und die Lebensbedingungen der Bewohner abzuholzen, um Platz für den Bergbau und für Ackerland zu schaffen, wurde weltweit mit Befremden aufgenommen. Der Chef der Indianer-Behörde „Funai“, General Franklimer Ribeiro de Freitas, wurde im Juni von Bolsonaro kurzerhand entlassen. Freitas erklärte daraufhin, seine Behörde sei nach drastischen Etat-Kürzungen ohnehin so gut wie handlungsunfähig gewesen.

Auch die katholische Kirche in Brasilien steht seit dem Amtsantritt des Rechtspopulisten unter Druck. Der katholisch getaufte Bolsonaro

wechselte wie viele seiner Landsleute zu einer evangelikalen Freikirche. Die „Option für die Armen“ der katholischen Kirche wird von den Gruppierungen um Bolsonaro als „politisch links“ oder gar „kommunistisch“ beschimpft.

Erwin Kräutler schrieb schon 1992 in sein Tagebuch: „Ich spüre die Ohnmacht angesichts so vieler Ungerechtigkeit und bin empört über all die Ausbeutung und Plünderung der Menschen und ihrer Mit-Welt. – Dann wieder begeistert mich diese und jene Initiative, die bezeugt: Das Reich Gottes beginnt hier und jetzt!“

Am 12. Juli 1939 in Koblach in Vorarlberg, hart an der Schweizer Grenze, geboren, entschloss sich Kräutler als Jugendlicher, in den Orden der Missionare vom Kostbaren Blut einzutreten. Er studierte Theologie und Philosophie in Salzburg und empfing im Juli 1965 die Priesterweihe im Salzburger Dom.

Brasilianischen Boden betrat der junge Priester erstmals am 18. November 1965 in São Luis do Maranhão, um vier Uhr nachmittags. Dahin gekommen war er an Bord des Lastschiffes Emsstein des Norddeutschen Lloyd. Und als er dann gegen Mitternacht vom 24. auf den 25. November in Belém do Pará ankam, wusste er, dass er bleiben würde – als Missionar in Brasilien. Kurz vor Weihnachten erreichte er

schließlich seinen Bestimmungsort Altamira, gut 750 Kilometer südlich von Belém am Amazonas-Nebenfluss Rio Xingu.

Immerhin hatte er da schon einen Ansprechpartner: seinen Onkel Erich Kräutler, der Bischof von Xingu war. Schon als dieser vom Plan seines Neffen vernommen hatte, Priester zu werden, ließ er ihm ausrichten: „Wenn schon, dann kommst du zu uns.“ 1981 übernahm Erwin Kräutler auf Beschluss von Papst Johannes Paul II. von seinem Onkel die Aufgaben des Xingu-Bischofs. Seine Erfahrungen und Erlebnisse seither flossen vor fünf Jahren, zum 75. Geburtstag, in das Buch „Mein Leben für Amazonien – an der Seite der unterdrückten Völker“ ein.

Mega-Staudamm

Für seinen Einsatz für die Umwelt und die indigenen Völker wurde Kräutler mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Romero-Preis, mehreren Ehrendoktoraten sowie 2010 mit dem Alternativen Nobelpreis. Weltweit bekannt gemacht hatte ihn der Widerstand gegen das Mega-Staudammprojekt von Belo Monte, für das 20 000 Indigene umgesiedelt werden sollten.

Das Engagement des Bischofs für die Indigenen und ihre Region war nicht selten lebensgefährlich: 1985 wurde seine Mitstreiterin im

„Cimi“, Schwester Cleusa Carolina Rody Coelho, ermordet. Wie durch ein Wunder überlebte Kräutler 1987 schwer verletzt einen inszenierten Autounfall, bei dem sein Pkw von einem Kleinlastwagen gerammt wurde. Sein Beifahrer, Padre Salvatore Deiana, starb bei der Attacke.

Dom Erwins Mitbruder Hubert Mattle, aus seinem Nachbardorf Götzis in Vorarlberg stammend, wurde 1995 im Korridor seiner Prälatur in Altamira erschossen. Ebenfalls ermordet wurde 2005 in seiner Diözese die Nonne Dorothy Mae Stang. Sie hatte sich für die Rechte von Kleinbauern eingesetzt, was Großgrundbesitzern ein Dorn im Auge war. Seit 2006 steht Bischof Kräutler permanent unter Polizeischutz. Aber, so notierte er: „Wer dem Beispiel Jesu folgt, wird – selbst wenn Gefahr droht – die Herde nicht verlassen und das Weite suchen.“

Obwohl seit 1978 brasilianischer Staatsbürger, hat Kräutler nie den Kontakt in sein Heimatland verloren. Regelmäßig kommt er zu Vorträgen, Solidaritätsaktionen und Firmungen zurück nach Österreich. Öfter zu Gast war der Bischof auch im Wallfahrtsort Maria Baumgärtle im Allgäu, wo er 2016 den neuen Altar weihte und für sein Engagement im Amazonasgebiet den Memminger Freiheitspreis erhielt.

Karl Horat/red

Kurz und wichtig



Neue Vorsitzende

Hildegard Eckert (Foto: SkF) ist neue Bundesvorsitzende des Sozialdiensts katholischer Frauen (SkF). Sie folgt auf Anke Klaus, die nach acht Jahren in dieser Funktion nicht erneut zur Wahl angetreten ist. Eckert ist seit 2012 Mitglied des SkF-Vorstands in Mainz und seit 2015 Mitglied des Bundesvorstands. Die Juristin habe sich besonders für die Weiterentwicklung der Leitungsstrukturen des Verbands eingesetzt, hieß es. Als Aufgaben für die Zukunft nannte Eckert den Einsatz für die eigenständige Existenzsicherung von Frauen, den Kampf gegen jegliche Art von Gewalt sowie eine starke Präsenz des SkF in der kirchlichen und sozialpolitischen Öffentlichkeit.

Regeln überarbeiten

Die Bischöfe wollen sich bis Ende des Jahres auf überarbeitete Regelungen im Kampf gegen sexuellen Missbrauch verständigen. Die Geltungsdauer der aktuellen Vorgaben wurde bis zum 31. Dezember verlängert, teilte die Deutsche Bischofskonferenz im Anschluss an eine Sitzung ihres „Ständigen Rats“ in Berlin mit. Es geht dabei um die Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch aus dem Jahr 2002 und die „Rahmenordnung Prävention“ aus dem Jahr 2010.

Rechtspopulismus

Die Deutsche Bischofskonferenz hat sich besorgt über rechtspopulistische Tendenzen bis weit in bürgerliche und kirchliche Milieus hinein geäußert. Dazu stellte sie jetzt ein Arbeitspapier vor, das Kirchengemeinden zum kritischen Dialog ermutigen soll. Die Kirche trage auch für jene eine seelsorgliche Verantwortung, die mit rechtspopulistischen Tendenzen sympathisieren, hieß es. Die 74-seitige „Arbeitshilfe zum kirchlichen Umgang mit rechtspopulistischen Tendenzen“ erläutert die Charakteristiken des Populismus und sein Verhältnis zur Demokratie sowie typische Inhalte und Vorgehensweisen von Rechtspopulisten. Die Arbeitshilfe kann unter www.dbk-shop.de bestellt oder heruntergeladen werden.

Registrieren lassen

Der Vatikan hat katholische Bischöfe und Priester in China ermutigt, sich behördlich registrieren zu lassen. Gleichzeitig akzeptiert es der Heilige Stuhl, wenn Kleriker diese Registrierung aus Gewissensgründen verweigern. Neue Vorschriften der Regierung in Peking sehen eine solche Registrierung von Klerikern in den staatlichen Religionsorganisationen vor.

Pflege-Roboter

Der Vorsitzende des Deutschen Ethikrats, Peter Dabrock, hat dazu aufgerufen, die Sorgen der Menschen vor dem Einsatz von Robotern in der Pflege ernst zu nehmen. Die zentrale ethische Frage sei, ob die Zukunft mit Maschinen menschenfreundlich gestaltet werden könne, sagte Dabrock bei der Jahrestagung des Rats in Berlin. Der Mensch müsse weiterhin im Mittelpunkt stehen, forderte Dabrock. Nur dann könne Vertrauen in neue Technologien wachsen. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)



Jüngster katholischer Bischof

FREIBURG – Christian Würtz (48), bislang Freiburger Stadtdekan und Münsterpfarrer, ist am Sonntag zum Bischof geweiht worden. Der neue Weihbischof im Erzbistum Freiburg ist damit der jüngste katholische Bischof Deutschlands. Die Zeremonie wurde vom dortigen Erzbischof Stephan Burger (Mitte) sowie den Bischöfen von Rottenburg-Stuttgart und Mainz, Gebhard Fürst und Peter Kohlgraf, geleitet. Die Bischöfe legten Würtz die Hände auf und beauftragten ihn damit zum Bischofsdienst. Würtz versprach, sich sein Leben lang in den Dienst der Kirche zu stellen. Text/Foto: KNA

IM RAHMEN DES MISSBRAUCHSSKANDALS

Inhalte bleiben vertraulich

Vatikan bekräftigt Unverletzlichkeit des Beichtgeheimnisses

ROM (KNA) – Vor dem Hintergrund des Missbrauchsskandals hat der Vatikan die Unverletzlichkeit des Beichtgeheimnisses bekräftigt.

Der vatikanische Gerichtshof der Pönitentiarie verwahrt sich in einer Stellungnahme gegen Erwartungen, die katholische Kirche müsse ihre Rechtsordnung an jene einzelner Staaten anpassen. Zugleich betonte der Leiter des Gerichts, Kardinal Mauro Piacenza, das Festhalten am Beichtgeheimnis stelle keine Rechtfertigung von oder Toleranz gegenüber Missbrauch dar.

Das Beichtgeheimnis sei nicht mit dem Berufsgeheimnis etwa von Medizinern oder Anwälten vergleichbar, unterstrich Piacenza in einer zusätzlichen Erläuterung. Solche Regelungen weltlicher Gerichte könnten nicht auf die Kirche übertragen werden.

Religionsfreiheit wahren

In der Note des Gerichtshofs heißt es, jede politische oder gesetzliche Initiative gegen die Unverletzlichkeit des Beichtgeheimnisses wäre eine Verletzung der Religionsfreiheit sowie der Gewissensfreiheit von Beichtendem wie Beichtvater. Jemand, der sich in der Beichte öffne, müsse stets sicher sein können, dass

die Inhalte vertraulich bleiben. Über das Beichtgeheimnis könne „keine menschliche Macht“ Jurisdiktionsgewalt beanspruchen.

Sollten im Rahmen einer Beichte Straftaten zur Sprache kommen, dürfe ein Verfahren vor weltlicher Gerichtsbarkeit gemäß dem Aussageverweigerungsrecht nicht als Bedingung für eine Lossprechung gemacht werden, heißt es. Die Note betont zugleich, dass für eine Vergebung aufrichtiges Bedauern und Besserung Voraussetzung seien. Sofern sich bei einer Beichte Opfer äußern, sollten diese über ihre Rechte informiert werden sowie über die rechtlichen Mittel, Taten gegenüber kirchlichen und oder weltlichen Gerichten anzuzeigen.

Es habe einen Wandel der Kommunikation gegeben, in dem „zu oft Informationen jeder Art bekannt gemacht werden, die auch private und vertraulichste Bereiche betreffen“, heißt es in dem Schreiben. Auch die Kirche selbst sei davon nicht ausgenommen. In Zeiten der Massenkommunikation gelte es besonders, „darüber zu wachen, dass das Beichtgeheimnis niemals von irgendwem verletzt wird“.

Die Pönitentiarie ist einer der obersten Gerichtshöfe des Vatikan. Er ist unter anderem für Gewissensfragen im Zusammenhang mit Sakramenten zuständig.

„Zukunft gesichert“

Katholische Universität übernimmt Eichstätter Jura-Museum

EICHSTÄTT (KNA) – Das derzeit geschlossene Eichstätter Jura-Museum ist zum 1. Juli in die Trägerschaft der Stiftung der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) übergegangen.

„Damit ist die Zukunft des international bekannten Forschungsmuseums auf der Willibaldsburg gesichert“, erklärte der bayerische Wissenschaftsminister Bernd Sibler

(CSU). Einen Wiedereröffnungstermin gibt es noch nicht. Die KU wolle die Einrichtung künftig stärker mit ihrer Forschung und Lehre verknüpfen. Priesterseminar, Stadt und Landkreis Eichstätt hätten finanzielle Unterstützung zugesagt.

Zu den Exponaten des Museums gehören das weltweit einzige Exemplar des Raubdinosauriers Juravenator und ein Original des berühmten Urvogels Archaeopteryx.

Widerspruch oder Zustimmung?

Bundestag debattiert über künftige Form der Organspende – Entscheidung im Herbst

BERLIN (KNA) – Der Bundestag hat vorige Woche erstmals über eine grundlegende Neuregelung der Organspende diskutiert. Dem Parlament liegen zwei Gesetzesentwürfe vor, die jeweils von Abgeordneten verschiedener Parteien unterstützt werden und beide darauf abzielen, die Zahl der Organspenden zu erhöhen. Dazu schlagen sie allerdings unterschiedliche Wege vor.

Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) und SPD-Fraktionsvize Karl Lauterbach (SPD) wollen die Einführung einer Widerspruchslösung. Danach ist jeder ein potenzieller Organspender, der nicht zu Lebzeiten widersprochen hat. Der Widerspruch soll in einem Register dokumentiert werden. Angehörige haben kein eigenes Mitbestimmungsrecht – es sei denn, sie können glaubhaft machen, dass der Betroffene kein Spender sein wollte.

Der Alternativentwurf der Gruppe um die Grünen-Vorsitzende Annalena Baerbock, die Linken-Chefin Katja Kipping und die CDU-Gesundheitsexpertin Karin Maag setzt weiter auf die ausdrückliche Zu-

► Laut Umfragen ist die Mehrheit der Bundesbürger bereit, ein Organ zu spenden. Tatsächlich haben aber nur etwa 35 Prozent einen Organspendeausweis.

Foto: gem



stimmung. Die Bürger sollen regelmäßig befragt und durch den Hausarzt beraten werden. Sie können ihre Entscheidung in einem bundesweiten Register eintragen.

Weitgehend einig waren sich die Redner darin, dass angesichts von derzeit knapp 10 000 Menschen auf der Warteliste für ein Organ der Gesetzgeber gefragt sei. In der Debatte bezweifelten mehrere Abgeordnete die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzesentwurfs zur Widerspruchslösung. Entscheiden will der Bundestag erst im Herbst.

Baerbock bewertete die Widerspruchslösung als „unverhältnismäßigen Eingriff“ in das Selbstbestimmungsrecht. Zudem stehe sie im Widerspruch zur verfassungsrechtlich verbürgten körperlichen Unversehrtheit. Auch verlange die Rechtskultur bei solchen zentralen Fragen eine ausdrückliche Zustimmung. Die FDP-Abgeordnete Christine Aschenberg-Dugnus mahnte, der Staat dürfe „aus einem Akt der freiwilligen Solidarität keinen Pflichtakt machen“. Auch CDU-Expertin Maag unterstrich, dass die Organspende weder

vom Staat erzwungen noch von der Gesellschaft erwartet werden könne.

Demgegenüber sagte Gesundheitsminister Spahn, alle bisherigen Anstrengungen für mehr Organspender hätten „nichts gebracht“. Deshalb sei ein weiterer Schritt nötig. Die Freiheit der Bürger werde durch die Widerspruchslösung nicht eingeschränkt. Angesichts der Herausforderung gebe es eine Pflicht, sich mit dem Thema zu befassen.

Georg Nüßlein (CSU) äußerte die Überzeugung, dass die Widerspruchslösung die Chance erhöhe, „dass ein Hirntoter als Organspender identifiziert“ werde. SPD-Fraktionsvize Karl Lauterbach nannte den Spahn-Vorschlag „ethisch geboten“. Da die Mehrheit der Bürger bereit sei, ein Organ zu spenden, handle es sich um die richtige Lösung. Das Recht auf körperliche Unversehrtheit werde nicht missachtet, da jeder widersprechen könne.

Zur Aussprache stand auch ein Antrag der AfD-Fraktion, die die Widerspruchslösung als Zwang ablehnt. Sie forderte eine staatliche Verantwortlichkeit für Organspenden, um mögliche lukrative Interessen privater Akteure auszuschließen.

Lehrer sind skeptisch

Spahn will Organspende zum Pflichtstoff an Schulen machen

BERLIN (KNA) – Das Thema Organspende soll nach Wunsch von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) auch in Schulen verpflichtend vorkommen. Ein unter Federführung der Deutschen Stiftung Organtransplantation entstandener Initiativplan sieht vor, das Thema langfristig in die Lehrpläne aufzunehmen.

„Da eine Entscheidung gegen die Organspende mit der Vollendung des 14. Lebensjahres und die Entscheidung für die Organspende im Alter von 16 Jahren getroffen werden kann, ist es sinnvoll, bereits in der Schule mit der Aufklärungsarbeit zu beginnen“, heißt es in dem Plan. Auf diese Weise könnten mögliche Berührungspunkte mit dem „mitunter tabuisierten Thema“ frühzeitig verhindert oder abgebaut werden.

„Die differenzierte Ansprache verschiedener Zielgruppen in der Bevölkerung hilft, Organspende zu einer Selbstverständlichkeit zu machen“, sagte Spahn. Neben den

Schülern sollten auch Migranten und Senioren gesondert angesprochen werden, hieß es. Bürger ab 65 Jahren sollten insbesondere darüber aufgeklärt werden, dass für die Organspende keine Altersgrenze existiere.

Eigene Entscheidung

Der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, Heinz-Peter Meidinger, sagte, es gebe schon jetzt viele Anknüpfungspunkte in den Lehrplänen. Er verwies auf den Biologieunterricht, das Fach Ethik sowie mögliche Erörterungen des Themas etwa im Deutschunterricht. Er sei aber kein Freund davon, „bei jedem diskutierten gesellschaftlichen Problem gleich einen neuen Lehrplaninhalt zu fordern“. Letztlich müssten die Schüler die Entscheidung für oder gegen eine Organspende autonom treffen.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Stellenangebot

Wollen Sie Journalist/in werden und suchen Sie nach ersten Erfahrungen im Zeitungs- oder Online-Journalismus eine solide Ausbildung in einem Volontariat? Wir sind ein mittelständisches Medienunternehmen im Zentrum von Augsburg mit Engagements in den Bereichen konfessionelle Printprodukte, Radio, Fernsehen und Internet. Für die Redaktion der **Katholischen Sonntagszeitung** und der **Neuen Bildpost in Augsburg** suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/n



Volontär/in.

Die zweijährige Ausbildung zum/zur Zeitungsredakteur/in erfolgt unter Einbeziehung externer Fortbildungskurse und Hospitanzen bei Fernseh- und Radiosendern. Überdurchschnittliches Engagement, Gespür für kirchliche, gesellschaftliche und politische Themen und den Wunsch, in einem motivierten Team mit modernster Technik zu arbeiten, sollten Sie mitbringen. Erste journalistische Erfahrungen (z.B. Freie Mitarbeit bei Tageszeitung, Radio oder TV) und PC- bzw. Mac-Kenntnisse sind wünschenswert. Interessiert?

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnissen und Foto (gerne per E-Mail) an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Bereichsleiterin Personal, Frau Melanie Schmid, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon: 0821/50242-58, melanie.schmid@sankt-ulrich-verlag.de.

KATHOLISCHE
Sonntagszeitung
FÜR DEUTSCHLAND

neue
bildpost
MEDIEN



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juli

Dass jene, die in der Justiz tätig sind, rechtschaffen arbeiten, damit das Unrecht dieser Welt nicht das letzte Wort hat.



Benedikt stellt klar: Nur einer ist Papst

ROM (mg) – Es gibt nur einen Papst – „und der heißt Franziskus“, sagt der emeritierte Papst Benedikt XVI. im Gespräch mit der italienischen Tageszeitung „Corriere della sera“. In einer Sonderbeilage bringt der „Corriere“ ein ausführliches Porträt über den emeritierten Papst. Benedikt XVI. geht darin unter anderem auf sein Verhältnis zu Franziskus ein.

„Corriere“-Redakteur Massimo Franco schafft es immer wieder, exklusive Meldungen aus dem Vatikan zu ergattern. Nun gelang ihm ein neuer Coup, etwas, was jeder der rund 4000 im Vatikan akkreditierten Journalisten selber erträumt: ein exklusives Gespräch mit Benedikt XVI.

Der emeritierte Papst äußert sich unter anderem zur Einheit der Kirche. Diese sei im Laufe der Kirchengeschichte schon oft in Gefahr gewesen. Kriege und innere Konflikte habe es öfter gegeben. Doch am Ende habe sich immer das Bewusstsein durchgesetzt, „dass die Kirche vereint ist und bleiben muss“. Die Einheit sei „schon immer stärker als interne Kämpfe und Kriege“ gewesen.

Hinweis

Einen größeren Auszug aus dem Porträt bringen wir – in deutscher Übersetzung – voraussichtlich in der nächsten Ausgabe.

Papst warnt vor Alleingang

Franziskus äußert sich in Brief über „synodalen Weg“ in Deutschland

ROM – Mit einem Brief an alle Katholiken in Deutschland hat sich Papst Franziskus zum geplanten „synodalen Weg“ der Kirche in der Bundesrepublik geäußert. Einerseits unterstützt er die Kirche in Deutschland und den Weg, den die Bischöfe einschlagen. Gleichzeitig weist der Papst jedoch auf Gefahren und Probleme hin.

13 Punkte auf rund 20 Seiten: Wenn Papst Franziskus einen so langen Brief schreibt, dann will er Klarheit schaffen. Auch das zeigt, wie wichtig dem Papst das Anliegen ist: Seit Jahrzehnten gab es kein vergleichbares Papstschreiben an die Kirche in Deutschland. Ebenso ungewöhnlich sind die Adressaten des Briefes. Franziskus richtet seine Gedanken nicht an die Bischöfe, sondern „an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“. Ein Zeichen zur gestärkten Rolle der Laien. Im Streit um Reformen versucht das Kirchenoberhaupt, Brücken zu bauen und den Blick zu weiten. Den Missbrauchsskandal erwähnt er nicht, konkrete Streitfälle werden nicht angesprochen und Denkverbote nicht erteilt.

Der Papst würdigt den Einsatz der Katholiken in Deutschland für eine lebendige Kirche. Er zeigt

Verständnis für die Teilkirchen mit ihren je eigenen Aufgaben und Problemen. Zugleich warnt er davor, im Alleingang zu handeln. Als Oberhaupt einer Universalkirche, die Kulturen und Traditionen unterschiedlichster Völker vertritt, kann er „Sonderwege“ einer Nationalkirche nicht hinnehmen.

Franziskus geht auf die „wahre Bedeutung“ einer Erneuerung in der Kirche ein. Wer sein Schreiben „Evangelii gaudium“ gelesen hat, weiß auch, was er damit meint: Die Kirche kann nur durch die Mitwirkung des Heiligen Geistes „vorwärts gehen“ und sich entsprechend ändern. Reformen in der Kirche versteht er also vor allem in einer spirituellen Dimension.

Achtung vor Ideologien

In seinen 13 Punkten erinnert Franziskus insbesondere die Kirchenführer daran, den richtigen Weg, also jenen des Evangeliums, einzuschlagen. Sie sollen sich vor „funktionalistischen Strömungen oder ideologischen, wissenschaftlichen oder manipulativen Reduktionismen“ in Acht nehmen. Damit würde die Kirche in Deutschland Gefahr laufen, das Volk Gottes nur zu „verspotten“.

Anlass des überraschenden Schreibens ist der „synodale

Weg“, den die deutschen Bischöfe in der Folge des Missbrauchsskandals im Frühjahr mit großer Mehrheit beschlossen haben. Unter Mitarbeit des Zentralkomitees der Katholiken und externer Fachleute wollen sie Themen wie Macht, Sexualmoral und die Lebensform der Priester beraten. Diese und ähnliche Themen sind zwischen eher konservativen Katholiken und reformorientierten Kräften stark umstritten.

Reaktionen auf den Brief kamen prompt. Die meisten Bischöfe und Katholiken fühlen sich offenbar ermutigt, auf dem im März eingeläuteten Weg weiterzugehen. So auch Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, und Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Sie sehen sich gemeinsam eingeladen, „den angestoßenen Prozess in diesem Sinn weiter zu gehen“.

Die Post aus Rom wird aber auch als Mahnung an die Kirche hierzulande aufgefasst, etwa im Bistum Regensburg. „Sicher kann es nach diesem Brief des Papstes kein ‚Weiter so‘ geben, weder in Inhalt noch in Form“, fordert dort Generalvikar Michael Fuchs mit Blick auf den „synodalen Weg“. Der Brief dränge eigentlich auf eine „komplette Neufassung eines solchen Prozesses“.

Was das für den „synodalen Weg“ in Deutschland bedeutet? Franziskus räumt ein, dass der Begriff noch unklar sei und sicherlich noch tiefer in Betracht gezogen werden müsse. Ein Stoppschild – von manchen befürchtet und von anderen erhofft – hat er nicht aufgestellt, jedoch durchaus Leitplanken.

Mario Galgano/KNA

Hinweis

Einen Kommentar zum Thema finden Sie auf Seite 8. Der Papstbrief im Wortlaut kann auf unserer Internetseite unter „Dokumentation“ nachgelesen werden: www.bildpost.de oder www.katholische-sonntagszeitung.de.



◀
Kardinal Reinhard Marx sieht im Brief von Franziskus eine Bestätigung für den „synodalen Weg“. Doch es gibt auch andere Interpretationen.

Foto: KNA

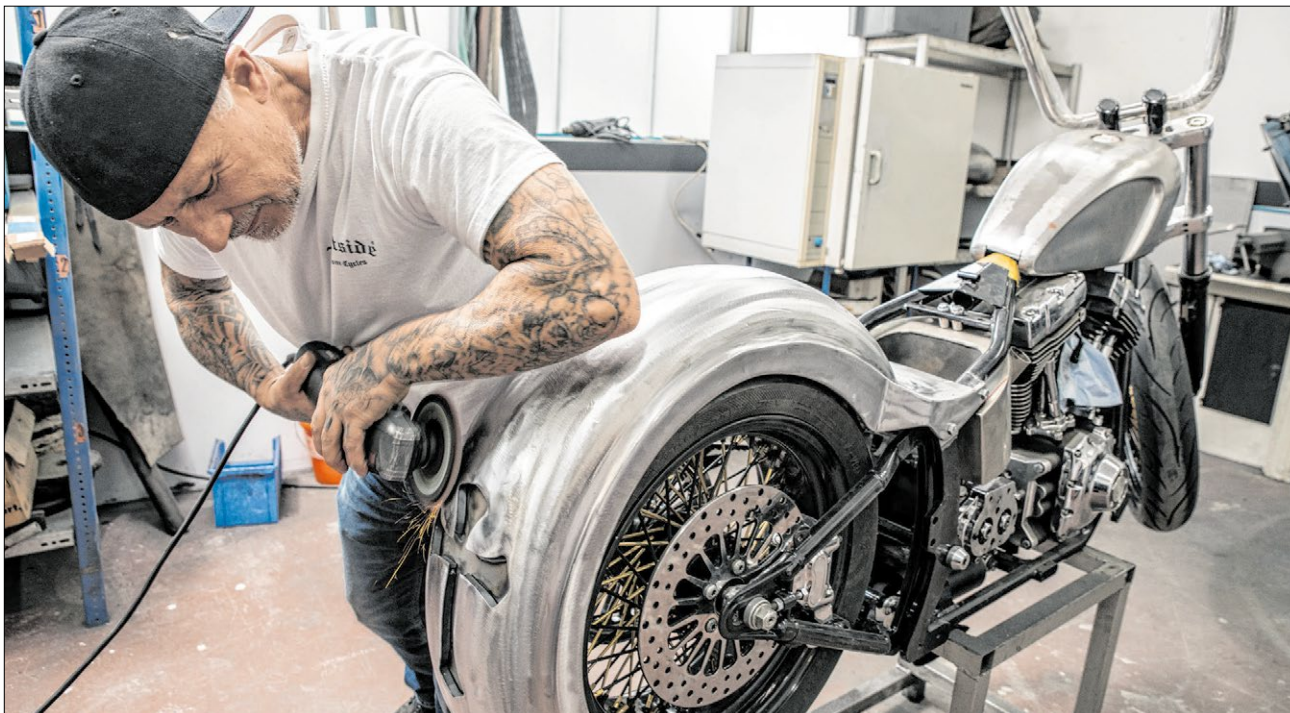
DIE WELT



WERTVOLLES MOTORRAD

Die „Jesus Biker“ und der Papst

Franziskus erhält eigens angefertigte Harley Davidson – Versteigerung für Waisenhaus



▲ Eine Harley für den Papst: Mechaniker Miro fertigte ein Unikat an, das für 300 000 Euro versteigert werden soll. Foto: KNA

WÜRZBURG/ROM – Für eine Harley ist Franziskus eigentlich zu alt. Trotzdem bekommt der Papst an diesem Sonntag eine Maschine aus Deutschland. Mit dem Unikat soll ein Waisenhaus in Uganda finanziert werden.

Er hat ein riesiges Kreuz auf dem Rücken tätowiert: Miro, der Mechaniker. Wobei Miro, der Künstler, vielleicht besser passen würde. Sein neuestes „Kunstwerk“ ist derzeit auf dem Weg nach Rom. Dort wird das Unikat aus der Werkstatt der Harley Davidson Würzburg Village dem Papst übergeben. Inhaber Christoph Repp sponsert das Motorrad. Die „Jesus Biker“ von Thomas Draxler bringen es in einer Art Wallfahrt nach Rom.

2014 hat Draxler die „Jesus Biker“ gegründet, einen Club Gleichgesinnter, wie er erzählt. Ihr Motto: „Jesus Christus, Weg, Wahrheit

und Leben.“ Aus 40 Mitgliedern besteht der Club mittlerweile, darunter Katholiken, Protestanten, Syrisch- und Griechisch-Orthodoxe sowie freikirchliche Christen. Auch mehrere Pfarrer und Diakone gehören dazu. „Wir schauen nicht auf Unterschiede, das bringt uns nicht weiter“, sagt Draxler. Sie alle werden dabei sein, wenn Franziskus nun seine Harley erhält.

Das Ganze hat eine längere Vorgeschichte, die damit beginnt, dass Draxler vor ein paar Jahren Karl Wallner kennenlernt, damals noch Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz in Niederösterreich. Diesem erzählt er von seiner Idee, eine Harley für den Papst zu bauen. Wallner findet die Idee offenbar gut. Vor einem Jahr begegnen sich die beiden wieder – und Wallner berichtet Draxler, in diesem Juli erwarte Franziskus sein Motorrad.

Draxler ist schockiert: Woher soll er die Harley nehmen? Auf dem Heimweg vom Motorradgottesdienst in Altötting macht Draxler Halt bei Repps Werkstatt in Würzburg. „Hast du nicht eine Harley übrig?“, fragt Draxler den Biker, und der meint: klar.

Seitdem wird, unter höchster Geheimhaltung, in Repps Werkstatt für den Papst ein Motorrad zusammengeschraubt. „Es wurde ein eigener Mechaniker, Miro, dafür abgestellt, der von nichts anderem mehr träumt als von der Papst-Harley“, sagt Draxler. Vergoldete Speichen, der Sitz aus einem speziellen Leder, ein kreuzförmig in den Heckfender eingelassenes Licht ...

An diesem Wochenende trifft das Motorrad nun in Rom ein – nach einem „Peace-Ride“ (Friedens-Tour) der „Jesus Biker“ mit Stationen in Altötting, Heiligenkreuz und Assisi. Für die Tour spendete Papst Fran-

ziskus Ende Mai im Vatikan den apostolischen Segen. Damals waren bereits einige „Jesus Biker“ mit der Papst-Harley nach Rom gereist, um Franziskus auf dem Tank der Maschine unterschreiben zu lassen.

Die Harley selbst hat Franziskus nicht bestiegen. Ob er es nun tut? Eher unwahrscheinlich: „Mit über 80 fährt man keine Harley mehr. Und ich weiß auch nicht, ob der Papst einen Führerschein hat“, sagt Draxler und fügt hinzu: „Natürlich macht der Papst die Harley wertvoll.“ Das muss sie auch werden, schließlich soll die Maschine mit dem prominenten Autogramm versteigert werden.

Für 300 000 Euro

Die „Jesus Biker“ wollen mit dem Erlös ein Waisenhaus in Uganda finanzieren. Das Projekt wurde von Wallner in seiner Funktion als Missio-Nationaldirektor in Österreich ins Spiel gebracht. Die stolze Summe von 300 000 Euro soll die Harley kosten. Schon eine Standard-Maschine der amerikanischen Kult-Marke, die Franziskus 2013 signiert hatte, brachte rund 240 000 Euro ein. Das Exemplar aus Deutschland dagegen gibt es so nur einmal.

Im Chicano-Style, also südamerikanisch, ist sie gehalten, erläutert Harley-Händler Repp: „ein 23 Zoll großes Vorderrad, hinten ein lang geschwungener Kotflügel mit einem aufwendig eingearbeiteten, dreidimensionalen Kreuz.“ Er ist ebenso in cremeweiß gehalten wie der Tank. Ein Dornenkranz ist aufgespritzt, Speichen und Schrauben sind teilweise vergoldet. Rund 2000 Arbeitsstunden und 20 000 Euro Materialkosten habe man investiert, sagt Repp. „Es ist natürlich etwas ausgeartet.“ Aber wann fertige man schon mal ein Motorrad für den Papst?

Christian Wölfel

Aus meiner Sicht ...



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Glaube und Liebe: die beste Synode

Nein, verboten hat Papst Franziskus den „synodalen Weg“ nicht. Er will ihn begleiten – sprich: Der Vatikan schaut genau hin. Allerdings bestätigt der historische Brief „an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ zunächst einmal jene Bischöfe, die sich sehr kritisch geäußert haben: allen voran der scheidende Augsburger Bischof Konrad Zdzarsa und sein Regensburger Amtskollege Rudolf Vorderholzer.

Franziskus mahnt die Kirche in Deutschland eindringlich vor einem Sonderweg und davor, die Gemeinschaft mit der Weltkirche zu gefährden. Ebenso eindringlich warnt er, Kirche auf vermeintlich „erleuchtete Gruppen“ zu beschränken. Nicht auf Strukturen

und Organisation wie in einer Partei, einem Unternehmen oder Verband komme es an, sondern auf den Primat der Evangelisierung, die Freude am Glauben.

Tatsächlich lobt Franziskus ausdrücklich jene deutschen Katholiken, die mit Sitzungen, Tagungen, Dialogprozessen und Beschlussvorlagen nicht so viel beschäftigt sind, dafür aber „die unscheinbare, zerstreute Heiligkeit“ abbilden. Verwirklicht sieht Franziskus sie „im geduldigen Volk Gottes: in den Eltern, die ihre Kinder mit so viel Liebe erziehen, in den Männern und Frauen, die arbeiten, um das tägliche Brot nach Hause zu bringen, in den Kranken, in den älteren Ordensfrauen, die weiter lächeln. In dieser Beständigkeit ei-

nes tagtäglichen Voranschreitens sehe ich die Heiligkeit der streitenden Kirche.“

Sollte nicht neben aller vielleicht berechtigten Kritik an Strukturen und Lehre auch einmal eine Frage gestellt werden: nämlich, ob mangelnde alltägliche Überzeugungskraft den Glaubensschwund in Deutschland womöglich zusätzlich begünstigt oder gar vor allem verursacht?

Auch der Papst gibt ganz praktische Tipps für die Synode. Wahre christliche Synodalität könne nur in einem Klima der Demut und Bekehrung gedeihen. Dafür empfiehlt er Gebet, Buße und Anbetung. Der Hinweis auf das Fasten fehlt nicht, womit sich manche Sitzung hoffentlich wohltuend verkürzt.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Aufklärung ist keine Werbung

Es ist ihm offenbar ernst: Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) will die Zahl der Organspenden signifikant erhöhen. Derzeit stehen knapp 10 000 Patienten auf der Warteliste für ein Organ. Jeder Tag ohne eine Transplantation verringert ihre Überlebenschancen. Die Mehrheit der Deutschen ist Umfragen zufolge bereit, nach ihrem Ableben Organe zu spenden. Doch nur etwa jeder Dritte besitzt einen Organspendeausweis. Deshalb setzt sich Spahn in der Debatte über eine Neuregelung der Organspende für die Widerspruchslösung ein. Demnach wäre jeder Mensch ein potenzieller Organspender – es sei denn, er hat dem zu Lebzeiten widersprochen.

Unabhängig davon, ob sich Spahns Vorschlag bei der Entscheidung im Bundestag im Herbst durchsetzt, will der Minister darüber hinaus die Aufklärung über die Organspende verbessern. So plädiert er dafür, das Thema verpflichtend in die schulischen Lehrpläne aufzunehmen.

Die Lehrerverbände reagieren darauf jedoch skeptisch. Das Thema Organspende gehöre zwar grundsätzlich in den Schulunterricht, erklärt die Gewerkschaft „Erziehung und Wissenschaft“. Vorstandsmitglied Ilka Hoffmann mahnte aber, es müsse berücksichtigt werden, „dass sich die jungen Menschen erst ab einem bestimmten Alter mit diesem schwierigen Thema, das medizi-

nisch und ethisch sehr komplex ist, auseinandersetzen können“. Schule dürfe nicht zum Ort der Werbung für Organspende werden.

Es ist etwas befremdlich, dass die „jungen Menschen“ nach dem Wunsch vieler Pädagogen am besten schon im Kindergartenalter eine allumfassende Sexualaufklärung und -erziehung erhalten sollen, für das (lebensrettende) Thema Organspende aber angeblich nicht reif genug sind. Zudem heißt Aufklärung nicht gleichzeitig Werbung. Nur wer die Zusammenhänge kennt, kann für sich eine qualifizierte Entscheidung treffen, ob er seine Organe spenden will oder nicht. Und um genau diese Entscheidung geht es – ob man nun für die Widerspruchslösung ist oder dagegen.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Roboter als Altenpfleger?

3,4 Millionen Menschen in Deutschland sind pflegebedürftig. Prognosen gehen davon aus, dass ihre Zahl bis 2050 allein im Bereich der Altenpflege auf 5,3 Millionen steigen wird. Was liegt da näher, als große Hoffnungen auf Roboter zu setzen, die bereits im Krankenhaus eine immer größere Rolle spielen? Gegenwärtig gibt es schon Versuche, die Morgen-Visite am Krankenbett durch Roboter zu ersetzen, die nicht nur einen „Guten Morgen“ wünschen, sondern auch medizinische Daten erfassen und einem Arzt in sein Dienstzimmer übertragen.

Jetzt hat sich der Deutsche Ethikrat mit Robotern in der Altenpflege beschäftigt. Sein Vorsitzender, der Erlanger Sozialethiker Pe-

ter Dabrock, mahnt, die Sorgen der Menschen vor dem Einsatz von Robotern in der Pflege ernst zu nehmen. Diese Mahnung ist auch dringend geboten. Denn der Roboter, der morgens Pflegebedürftigen seinen Plastikarm zur Begrüßung reicht, ein „Guten Morgen“ und „Wie geht es Ihnen?“ aus dem Sprachcomputer krächzt und vielleicht auch für das Waschen sorgt, ist eine Horrorvorstellung! Nicht nur für die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen, sondern für die gesamte Gesellschaft. Wo bleibt da die menschliche Zuwendung, die gerade für alte, kranke und pflegebedürftige Menschen so notwendig ist?

Zudem droht dann womöglich eine Spaltung: Pflegebedürftige mit geringer Rente

müssten sich mit maschinellen Pflegern zufriedener geben, während sich jene mit genug Geld menschliche Pfleger leisten können.

Der Roboter kann in Altenheimen vielleicht als Staubsauger Dienst tun oder Besucher zum gewünschten Zimmer leiten, aber niemals Pflegebedürftigen die notwendige Zuwendung ersetzen. Menschliche Pflege muss für alle da und auch bezahlbar sein. Um dem Personalmangel abzuwehren, sollten die Verantwortlichen lieber daran arbeiten, den Pflegeberuf attraktiver zu machen, so dass er mehr öffentliches Ansehen gewinnt und bessere Aufstiegsmöglichkeiten bietet. Es braucht eine Ethik der Pflege, keine Ethik der Pflegeroboter.

Leserbriefe

Frauen ins Priesteramt?

Zu „Wir brauchen keine Kirche 2.0!“ in Nr. 21 und „Frauen streiken für gleiche Rechte“ (Leserbriefe) in Nr. 23:

Ich möchte Frau Kröling für ihren Beitrag zum Streik der Frauen „Maria 2.0“ danken. Sie hat durch ihren klaren Kommentar Zeugnis gegeben, dass christliche Werte und Gottes Gebote im Leben Vorrang haben.

Anna Käs,
92706 Lube-Wildenau

Brauchen wir eine Maria 2.0? Ich denke, wir brauchen sie. Die Zahl der Priester wird immer kleiner, die Pfarreiengemeinschaften demzufolge immer größer. Damit wird der Kontakt zwischen Pfarrer und Gemeinde immer schwächer. Abhilfe durch Priester aus Indien, die dann die Eucharistie feiern sollen und die man teilweise kaum versteht, sind keine Lösung. Dann kommen noch weniger Leute in den Gottesdienst.

Eine Lösung ist, Frauen ins Priesteramt zu holen. In einem ersten Schritt könnte man Klosterfrauen zu Diakoninnen ausbilden, in einem zweiten Schritt dann weltliche Frauen, und schließlich diese Diakoninnen zu Priesterinnen weihen. In der evangelischen Kirche ist ersichtlich, dass Pfarrerinnen genauso gut Gottesdienst feiern können wie ihre männlichen Kollegen.

Darüberhinaus werden wir auch zukünftig Pfarrer heiraten lassen müssen, wenn sie dies wünschen. Mehr als 1000 katholische Pfarrer mussten aus dem Priesteramt ausscheiden, weil sie sich zu einer Frau bekannten. Zukünftig soll ein solcher Pfarrer seinen Bischof um Dispens vom Zölibat

bitten, und der Bischof wird diese Dispens erteilen.

Auch in der orthodoxen Kirche sind verheiratete Popen möglich. Dass Johannes Paul II. solche Neuerungen abgelehnt hat, liegt daran, dass er unseren heutigen Priestermangel gar nicht mehr erlebt hat. Unsere Kirche hat die 2000 Jahre nicht überstanden, weil sie an alten erstarrten Strukturen festgehalten hat, sondern weil sie diese immer wieder überwand und sich reformierte. Nun wird es wieder Zeit für eine Reform.

Telesphorus Lindinger,
89257 Illertissen

Es wäre komisch, wenn einige ältere Damen vor einer Bäckerei demonstrierten, weil es dort kein Frischfleisch gibt. Komisch – warum gehen sie nicht über die Straße zum Supermarkt, der alles hat? Komisch ist auch, wenn einige ältere Damen vor einer katholischen Kirche demonstrieren, weil sie keine Priesterinnen werden dürfen. Komisch – warum gehen sie nicht über die Straße zur EKD, die alles hat? Oder sie gehen ein paar Häuser weiter: von A wie Anglikaner bis Z wie Zeugen Jehovas.

Komisch, dass sie nicht wissen, dass es dort mehr Kirchenaustritte gibt. Komisch, dass sie nicht wissen, dass viel weniger Leute die Gottesdienste besuchen. Komisch, dass sie nicht wissen, dass es dort einen Mangel an Hauptamtlichen gibt. Komisch, dass dort nur zaghaft der Missbrauch aufgearbeitet wird. Komisch, dass sie Kirchenmännern Machtgehabe vorwerfen, aber selber an die Macht wollen. Komisch, dass sie Maria vom Sockel holen wollen, damit Platz für sie selber ist.

Nicht komisch ist, dass kaum junge Frauen in den Frauenbund gehen. Komisch, dass dieser Verein sich noch katholisch nennt. Komisch, dass ich seit Jahrzehnten zu diesem komischen Verein gehöre. Jetzt aber ist das Maß voll: Ich kündige die Mitgliedschaft. Den Beitrag spende ich sinnvoller in die Priesterausbildung nach Afrika. Dort hat man die Seminare voll und keine Frauen mit komischen Ideen.

Angelika Holme,
86441 Zusmarshausen

◀ In protestantischen Kirchen keine Seltenheit: Frauen als Pfarrer.

Fotos: KNA



▲ Kinder in einem katholischen Kindergarten. Der Autor des Leserbriefs mahnt, beim Thema Kinderbetreuung müssten auch christliche Werte berücksichtigt werden.

Auf Werte Rücksicht nehmen

Zu „Der Staat als Advokat der Kinder“ in Nr. 23:

Die Idee der „linken Mehrheit“ im Bundestag und in der medialen Öffentlichkeit, „Kinderrechte“ in die Verfassung zu bringen, ist eine Vor-„Täuschung“ der Wirklichkeit! Man beruft sich gern auf den ersten Absatz des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Wenn es um das Wohl des Kindes geht (und hier in besonderer Weise um das Wohl des ungeborenen Lebens), wird dieses Gesetz dahingehend ausgelegt, dass das Selbstbestimmungsrecht der Frau durch nichts ersetzt werden kann und darf. Wenn es um das Wohl des Kindes geht, werden Kitas, Kindergärten und auch Patchworkfamilien als unersetzlich präsentiert.

Wir haben es in Deutschland mit der Frage schlechthin zu tun, um welches Menschenbild es in dieser modernen Gesellschaft geht. Zwei Drittel der Deutschen gehören den christlichen Kirchen an. So darf das christliche Menschenbild öffentlich ausgesprochen werden! Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes, glaubt der Christ. Dieser Mensch ist einmalig und unwiderruflich. Es gibt ihn kein zweites Mal.

Der Ort, wo dieser von Gott gewollte und geliebte Mensch heranwachsen

darf und soll, ist die Kernfamilie. So können wir es immer wieder von jungen Menschen hören, wenn sie gefragt werden, was für sie der wichtigste Ort ist. Ja, der Mensch ist auch ein soziales Wesen. Er muss soziales Verhalten lernen. Das ist jedoch kein Ersatz für die Ursprungsfamilie!

Erzieherinnen erzählen mir, dass es nicht selten ein Drama ist, wenn die kleinen Kinder zur Kita gebracht werden. Die Kinder müssen sehr früh aufstehen und Abschied nehmen von der Mutter. Manch eine Mutter hat den ganzen Tag ein schlechtes Gewissen, ihr Kind „abgegeben“ zu haben. Wann endlich unterstützt der Staat all die Eltern (vor allem finanziell) so, dass ein Elternteil bis zu drei Jahre daheim bleiben kann – oder sogar die gesamte Kindheit des Sprösslings?

Wann wird den vielen Eltern bewusst, welche großen Chancen sie besitzen, um ihren Kindern ein gutes und „starkes“ Zuhause zu schenken? Die vielen „ideologischen Baustellen“ im Bereich des Kindeswohls können nicht mit einem Absatz in der Verfassung gelöst werden. Es müssen auch die Werte der christlichen Religion berücksichtigt werden.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
97285 Tauberrettersheim



Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

14. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Jes 66,10–14c

Freut euch mit Jerusalem und jauchzt in ihr alle, die ihr sie liebt! Jubelt mit ihr, alle, die ihr um sie trauert, auf dass ihr trinkt und satt werdet an der Brust ihrer Tröstungen, auf dass ihr schlürft und euch labt an der Brust ihrer Herrlichkeit! Denn so spricht der HERR: Siehe, wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr und die Herrlichkeit der Nationen wie einen rauschenden Bach, auf dass ihr trinken könnt; auf der Hüfte werdet ihr getragen, auf Knien geschaukelt.

Wie einen Mann, den seine Mutter tröstet, so tröste ich euch; in Jerusalem findet ihr Trost. Ihr werdet das sehen und euer Herz wird jubeln und eure Knochen werden sprossen wie frisches Grün. So offenbart sich die Hand des HERRN an seinen Knechten.

Zweite Lesung

Gal 6,14–18

Schwestern und Brüder! Ich will mich allein des Kreuzes Jesu Christi,

unseres Herrn, rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.

Denn es gilt weder die Beschneidung etwas noch das Unbeschnittensein, sondern: neue Schöpfung. Friede und Erbarmen komme über alle, die diesem Grundsatz folgen, und über das Israel Gottes.

In Zukunft soll mir niemand mehr solche Schwierigkeiten bereiten. Denn ich trage die Leidenszeichen Jesu an meinem Leib.

Die Gnade Jesu Christi, unseres Herrn, sei mit eurem Geist, meine Brüder und Schwestern! Amen.

Evangelium

Lk 10,1–12.17–20

In jener Zeit suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit vor sich her in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte.

Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden!

Geht! Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.

Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe! Grüßt niemanden auf dem Weg!

Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als Erstes: Friede diesem Haus! Und wenn dort ein Sohn des Friedens wohnt, wird euer Friede auf ihm ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren. Bleibt in diesem Haus, esst und trinkt, was man euch anbietet; denn wer arbeitet, ist seines Lohnes wert. Zieht nicht von einem Haus in ein anderes!

Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch aufnimmt, so esst, was man euch vorsetzt. Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt ihnen: Das Reich Gottes ist euch nahe!

Wenn ihr aber in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, dann geht auf die Straße hinaus und ruft: Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, lassen wir euch zurück; doch das sollt ihr wissen: Das Reich Gottes ist nahe. Ich sage euch: Sodom wird es an jenem Tag erträglicher ergehen als dieser Stadt.

Die Zweiundsiebzig kehrten zurück und sagten voller Freude: Herr, sogar die Dämonen sind uns in deinem Namen untertan. Da sagte er zu ihnen: Ich sah den Satan wie ei-

nen Blitz aus dem Himmel fallen. Siehe, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und über die ganze Macht des Feindes. Nichts wird euch schaden können.

Doch freut euch nicht darüber, dass euch die Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind!

►
„Snake handling – Schlangenanfassen“ wird nach Lk 10,19 (und Mk 16,18) noch von rund 40 kleineren Pfingstgemeinden in den USA als Glaubensbewährung praktiziert. Das berühmte Foto von Russell Lee entstand 1946 in der Pentecostal Church of God, Lejunior, Harlan County, Kentucky.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Warum haben wir zu wenig Priester?

Zum Evangelium – von Wallfahrtsdirektor Erwin Reichart



Während es in manch anderen Ländern und Erdteilen sehr viel Priesternachwuchs gibt, sieht es bei uns in

Deutschland zum Teil katastrophal aus: Viele Pfarreien ohne Priester und fast leere Priesterseminare.

Manche Diözesen sehen die Lösung darin, Großpfarreien zu schaffen. Damit hat man plötzlich genug Pfarrer.

Lautstark fordern einige – unterstützt von den liberalen Medien: Man muss die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt erleichtern. Der Zölibat muss endlich ganz weg, oder wenigstens „viri probati“ (er-

probte verheiratete ältere Männer) müssen zu Priestern geweiht werden können.

Doch all dies sind nur Scheinlösungen. Das ist so, als wollte man eine Krankheit dadurch heilen, dass man den Schmerz lindert. Was aber kann die „Krankheit“ in der Kirche heilen?

Jesus gibt uns im heutigen Evangelium ganz klar das Rezept zur Heilung: „Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden!“

Das Allererste ist also das Gebet um guten Priesternachwuchs! Zum „Guten Hirten Sonntag“ haben uns die deutschen Bischöfe zu einer 24-Stunden-Gebetsaktion um geistliche Berufe aufgerufen, und die Diözesen haben gutes Material dazu zur Verfügung gestellt.

Wie viele Pfarreien haben mitgemacht? Wie viele Gläubige haben daran teilgenommen?

Nur Achselzucken?

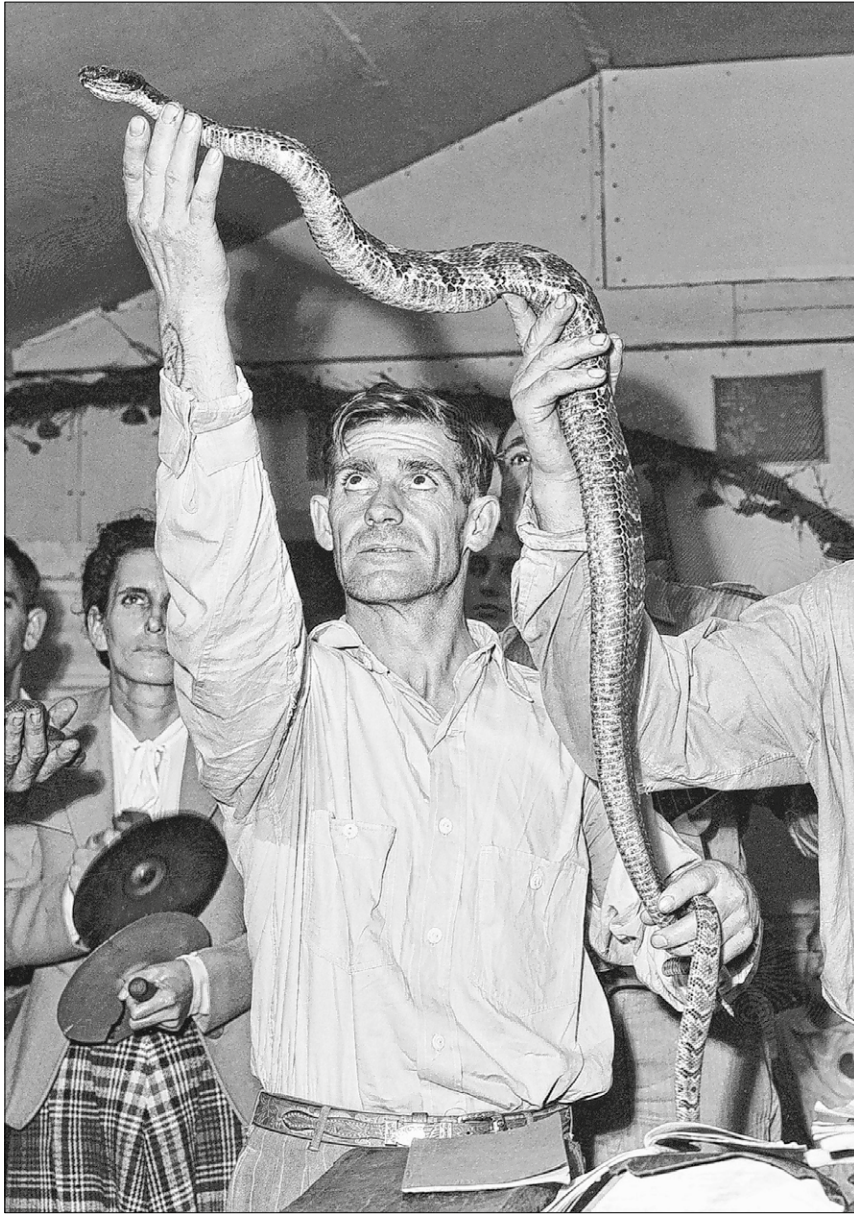
Solange die Förderung des Priesternachwuchses nicht einmal für viele Kirchgänger und kirchlich Engagierte ein wirkliches Anliegen ist und unter ihnen kein Gebetssturm in diesem Anliegen ausbricht, wird der Herr uns auch nur wenige Berufungen schenken.

Das Problem des Priestermangels ist der Gläubigenmangel, und den müssen wir angehen. Es gibt keinen billigen Weg, sondern nur den, den auch schon der heilige Petrus Canisius, der zweite „Apostel Deutschlands“, in einer ähnlichen Situation, in der Reformationszeit, gegangen

ist: das Morsche absterben lassen und neu beginnen in einer klaren unverfälschten Katechese und Seelsorgsarbeit vor allem bei den Kindern und Jugendlichen. Und dazu hat er entsprechende führende Leute – Eltern, Lehrer, Gruppenleiter und Priester – herangebildet.

Dass diese Methode auch heute noch fruchtet, beweisen die leider meist nur kleinen neuen katholischen Initiativen, Jugendverbände und Schulen. Ihnen müssen wir viel mehr Aufmerksamkeit schenken.

Den bequemen Weg anbieten, hilft gar nichts. Jugendliche suchen Ideale, für die es sich wirklich lohnt zu leben, ja sogar zu sterben. Jesus lehrt den Weg der Opferbereitschaft und hatte damit großen Erfolg: „Geht! Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“



Gebet der Woche

Barmherziger Gott,
dein Herzensanliegen sind Leben und Freude für uns.
Das ermutigt uns, füreinander da zu sein.
Du hast uns im richtigen Moment immer wieder Menschen geschickt,
die unserer Ehe gut getan haben.
Du hast uns fruchtbar werden lassen in unseren Kindern und Enkeln,
die das Leben weitertragen.
Du wirst uns auch in Zukunft begleiten
über diese Welt hinaus in die Ewigkeit.
Dafür dürfen wir einander segnen
im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen.

*Gebet von Domvikar Bertram Meier zur Feier der Ehejubilare
in der diesjährigen Ulrichswoche des Bistums Augsburg*

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



Die Nachbarschaft wird mal geliebt, mal gefürchtet. Wohl dem, der mit seiner Nachbarschaft gut auskommt! Das Schöne an guten Nachbarn ist: Sie stehen dir bei, wenn du Hilfe brauchst – eine Tasse Zucker am Sonntagnachmittag, kurze Betreuung der Kinder, eine Gefälligkeit hier, eine Freundlichkeit da. Das ist im besten Falle ein Geben und Nehmen: Beide Seiten tragen etwas bei und beide Seiten profitieren davon. Ganz in diesem Sinne steht in der Bibel: „Besser ein Nachbar in der Nähe als ein Bruder in der Ferne“ (Spr 27,10b).

Menschen auch einmal auf f ä n g t , wenn er fällt. Es sind Menschen, die wahrnehmen, wie es einem geht, und die auch Unterstützung in schweren Lebenslagen leisten.

Soziales Netzwerk kann aber auch in soziale Kontrolle ausarten. Ich stelle es mir sehr unangenehm vor, wenn man das Gefühl hat, von der Nachbarschaft genauestens beobachtet zu werden und vielleicht sogar noch Gegenstand von Getratsche zu sein. Gegenseitiges Interesse ist gut, Neugierde ist fehl am Platz.

Und es geht nicht an, sich am Unglück oder dem moralischen Fehlverhalten anderer zu ergötzen. Auch diese menschliche Erfahrung wird in der Bibel ausgedrückt: „Du machst uns zum Hohn unseren Nachbarn, zu Spott und Schimpfenden, die rings um uns wohnen.“ (Ps 44,14). Wer solche Nachbarn hat, braucht keine Feinde.

Soziales Netzwerk ja, soziale Kontrolle nein

Wenn zu diesem gegenseitigen Nutzen auch noch eine echte, tief empfundene Freundschaft dazu kommt – wer kann sich Besseres wünschen? Es ist ein Idealzustand, von dem aber nicht einmal die Bibel ausgeht: „Sinne nichts Böses gegen deinen Nächsten, der friedlich neben dir wohnt!“ (Spr 3,29). Das erscheint mir als abgeschwächte Form der Nächstenliebe, da sie eine entscheidende Einschränkung erfährt.

Vielleicht geht der Autor von der praktischen Lebenserfahrung aus: Wenn dir dein Nachbar keinen Grund dazu gibt, dann sei ihm auch nicht böse. Vermeide Neid und Missgunst und übertrage nicht den Frust über das eigene Leben auf deine Nachbarn. Das ist die Mindestvoraussetzung dafür, dass eine Nachbarschaft ihre Funktion als soziales Netzwerk erfüllen kann, das einen

Interessiert, aber nicht neugierig

Wie sollen wir also in der Nachbarschaft zusammenleben? Am besten bringt es ein Sprichwort auf den Punkt: „Liebe deinen Nachbarn, reiße aber den Zaun nicht ein.“ Das spricht für einen liebevollen Umgang miteinander: interessiert, aber nicht neugierig, hilfsbereit, aber nicht übergriffig, aufmerksam, aber nicht hinten rum. Alle müssen mitmachen, anfangen kann ich aber nur bei mir selber.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, 14. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 7. Juli

14. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusseggen (grün); 1. Les: Jes 66,10–14c, APs: Ps 66,1–3.4–5.6–7.16 u. 20, 2. Les: Gal 6,14–18, Ev: Lk 10,1–12.17–20 (oder 10,1–9)

Montag – 8. Juli

Hl. Kilian und Gefährten

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 28,10–22a, Ev: Mt 9,18–26; **Messe vom hl. Kilian und den Gefährten** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 9. Juli

Hl. Augustinus Zhao Rong und Gef.

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 32,23–33, Ev: Mt 9,32–38; **Messe vom hl. Augustinus und den Gefährten** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 10. Juli

Hl. Knud, hl. Erich, hl. Olaf

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 41,55–57; 42,5–7a.17–24a, Ev: Mt 10,1–7; **Messe von den hll. Knud, Erich und Olaf** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 11. Juli

Hl. Benedikt von Nursia

Messe vom Fest, Gl, Prf Hl oder Or, feierlicher Schlusseggen (weiß); Les: Spr 2,1–9, APs: Ps 34,2–3.4 u. 6.9 u. 12.14–15, Ev: Mt 19,27–29

Freitag – 12. Juli

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 46,1–7.28–30, Ev: Mt 10,16–23

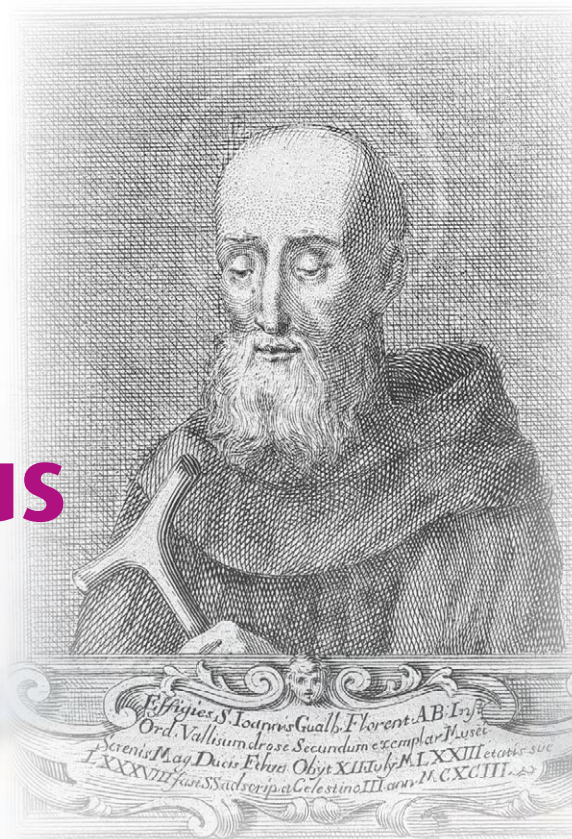
Samstag – 13. Juli

Hl. Heinrich II. und hl. Kunigunde Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 49,29–33; 50,15–26a, Ev: Mt 10,24–33; **Messe von den hll. Heinrich und Kunigunde/vom Marien-Sa, Prf Maria** (jeweils weiß): jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
JOHANNES GUALBERTUS

Alle Gebote gehen von der Liebe aus



Heiliger der Woche

Johannes Gualbertus

geboren: Anfang des elften Jahrhunderts bei Florenz
gestorben: 12. Juli 1073 in Passignano bei Florenz
heiliggesprochen: 1193 durch Papst Cölestin III.
Gedenktag: 12. Juli

Johannes Gualbertus trat um 1030 in die Benediktinerabtei San Miniato in Florenz ein. Er verließ sie jedoch wieder, als er unlautere Machenschaften bei der Abtswahl aufgedeckt hatte. Nach kurzem Aufenthalt in der Einsiedlergemeinschaft von Camaldoli zog er sich mit Gefährten in die Einsamkeit von Aquabella, später Vallombrosa genannt, zurück. Die darauf entstehende Gemeinschaft, deren Vorsteher Gualbertus wurde, sympathisierte zunächst mit dem Einsiedlerideal, nahm dann aber die Benediktusregel an. Daraus entwickelte sich der benediktinische Zweig der Vallumbrosaner, der Elemente der zisterziensischen Klosterreform vorwegnahm. Mit Entschiedenheit kämpften Gualbertus und seine Mönche gegen Simonie (den Erkauf kirchlicher Ämter) und Nikolaitismus (Priesterehe). *red*

In seinem Brief an die Mitbrüder über die Liebe bestimmt er Rudolf zu seinem Nachfolger.

Eingangs grüßt und segnet Abt Johannes alle Brüder, die mit ihm in brüderlicher Liebe verbunden sind. Dann schreibt er: „Da ich schon lange an einer schweren Krankheit leide, warte ich täglich darauf, dass Gott meine Seele zu sich nimmt und dass mein Körper zum Staub zurückkehrt, woher er genommen ist. Ich dachte, gleichsam stillschweigend von hier hinüberzugehen; aber wenn ich an meine Stellung und meinen Namen dachte, den ich auf dieser vergänglichen Welt getragen habe, hielt ich es für nützlich, euch etwas über das Band der Liebe zu sagen.

Sicherlich ist sie jene Kraft, die den Schöpfer aller Dinge drängte, die Welt zu erschaffen. Sie

hat er selbst anstelle aller seiner Gebote den Aposteln aufgetragen: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander!“ (Joh 13,34) Über sie spricht der Apostel Jakobus: „Wer das ganze Gesetz hält und nur gegen ein einziges Gebot verstößt, hat sich gegen alle verfehlt“ (Jak 2,10). Von ihr sagt der heilige Apostel Petrus: „Die Liebe deckt viele Sünden zu“ (1 Petr 4,8).

Wenn dies ein hochmütiger und ungehorsamer Mensch hört, denkt er, er besitze die Liebe wirklich, wenn er sieht, dass er rein äußerlich in einer Gemeinschaft von Brüdern lebt. Von dieser falschen Vorstellung hält der heilige Gregor jeden fern, indem er auf das wirkliche Ziel hinweist: „Der liebt Gott vollkommen, der von dem Seinen nichts für sich zurückbehält.“ Was ich im Einzelnen über die Liebe sagen soll, weiß ich nicht, weil meines Wissens alle Gebote von dieser Wurzel ausgehen. Denn es

gibt viele Zweige eines guten Werkes, aber nur eine Wurzel der Liebe. In dieser Glut der Liebe können es schlechte Menschen keineswegs lange aushalten, da unser Herr und Heiland sagt: „Die Liebe wird bei vielen erkalten“ (Mt 24,12). Wenn man die Liebe unversehrt bewahren will, ist die Einheit unter den Brüdern sehr nützlich, die sich unter der Sorge eines einzigen Mannes behutsam bildet. Wie ein Fluss in seinem Bett vertrocknet, wenn er sich in viele Rinnsale verteilt, so richtet die Einheit der Brüder im Einzelnen weniger aus, wenn sie sich in verschiedene Richtungen zerstreuen. Deshalb ist es mein Wille, dass nach meinem Tode eure Sorge und Planung sich auf den Herrn Rudolf stütze, wie sie während meines Lebens in meiner Hand waren, damit diese Liebe lange unverletzt bei euch bleibt. Lebt wohl!“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem

Johannes Gualbertus finde ich gut ...



„Es kommt einem der heilige Johannes Gualbertus in den Sinn, der sein Leben in einem stillen und verborgenen Hain des toskanischen Apennin führte und sich bei der steten Betrachtung der göttlichen Dinge mehr und mehr Christus anglich. Als er mit seinen Gefährten auf antiken Ruinen seine Gemeinschaft zur Anbetung errichtete, geschah dies vor allem in Zusammenhang mit der Pflege des Waldes.“

Papst Pius XII. am 12. Januar 1951 bei der Ernennung von Johannes Gualbertus zum Patron der Förster und Waldarbeiter Italiens

Gebet

zum hl. Johannes Gualbertus

Johannes Gualbertus suchte die Einsamkeit des Waldes für das Gebet auf und schärfte seinen Mönchen die Pflege des Waldes ein. Die Förster und Waldarbeiter Italiens verehren ihn als ihren Schutzpatron und beten:

*„Herr, erleuchte mit deiner Gnade unseren Geist und unsere Herzen, hilf uns, jeden Tag unsere Hoffnung zu vermehren.
Das Leben hat uns in den Dienst des Landes gestellt, zur Erhaltung, Sorge und Verteidigung der schönsten Dinge der Schöpfung: der Bäume, der Tiere, der Gewässer und der Berge, die du uns geschenkt hast zum Wohl des Menschen.
Herr, mach uns diese privilegierte Aufgabe immer mehr bewusst und erhalte uns dabei in völliger Treue.
Und du, heiliger Johannes Gualbertus, unser Patron und Meister, führe uns auf dem Lebensweg, der zur christlichen Liebe und gemeinschaftlichen Solidarität führt.
Hilf uns, immer mehr die Werke des Schöpfers zu verstehen und die Bande, die diese Geschöpfe untereinander einen, so dass sich auch unsere Mühe immer in Harmonie mit dem göttlichen Plan entwickle.
Amen.“*

HUNDERTTAUSENDE EURO SCHADEN

Jagd auf britisches Blei

Heimlich und über Nacht: Osteuropäische Banden stehlen Englands Kirchendächer



▲ Für die anglikanischen Dorfgemeinden in England sind schwere Zeiten angebrochen: Osteuropäische Diebesbanden stehlen ihre Kirchendächer. Die Versicherungen zahlen nur einen Bruchteil des Schadens. Symbolfotos: gem, Tim Reckmann/pixelio.de

LONDON – Sie schlagen nachts zu und hinterlassen Schäden von Hunderttausenden Euro: Hoch spezialisierte Diebe stehlen britischen Kirchengemeinden buchstäblich die Dächer vom Kopf. Monat für Monat gibt es Dutzende Fälle.

Als der Regen kam, bemerkten die Gemeindeglieder der anglikanischen Kirche All Saints im englischen Dörfchen Houghton Conquest, dass etwas Wichtiges fehlte: das Kirchendach. Ungehindert tropfte das Wasser auf Fußboden, Bänke und Altar. Die Gläubigen stellten in ihrer Not Eimer auf, um wenigstens etwas aufzufangen. Diebe hatten über mehrere Nächte die 20 Tonnen schwere Bleiabdeckung des Gotteshauses aus dem 14. Jahrhundert vollständig entfernt und per Lastwagen abtransportiert.

Den Schaden von umgerechnet rund 400 000 Euro muss nun die Kirchengemeinde tragen. Die Versicherung übernimmt nur etwas mehr als 16 000 Euro. Dank einiger Spenden konnte das Dach mit einer wasserdichten Plane abgedeckt werden. Doch die hält nur eine gewisse Zeit. Das Geld für eine umfassende Reparatur zu sammeln, sei eine

„unmögliche Aufgabe“, klagt Sarah Hannant, Mitglied des Spendenkomitees. Die Lage sei ernst. „Wenn wir das Gebäude nicht reparieren lassen, werden wir es verlieren.“

All Saints in der beschaulichen Grafschaft Bedfordshire ist nur eine von Dutzenden britischen Kirchen, denen in den vergangenen Wochen und Monaten das Dach gestohlen wurde. Die Versicherungsgesellschaft Ecclesiastical Insurance, bei der fast alle Gotteshäuser des Landes versichert sind, berichtet schon seit Jahren über steigende Zahlen. Demnach gab es schon 2015 landesweit mehr als 200 solcher Fälle.

37 Mal pro Monat

Eine aktuelle Studie des Unternehmens VPS Security Services bestätigt den Trend. Demnach wird mittlerweile im Durchschnitt 37 Mal pro Monat Blei von britischen Kirchendächern entwendet. Wie zuletzt in Cambridgeshire. Dort stahlen Metalldiebe die Bleiplatten der denkmalgeschützten Dorfkirche in Whaddon – ein Schaden von mehr als 110 000 Euro. Eine Woche zuvor traf es die Marienkirche in Furneux Pelham in der Grafschaft Hertfordshire. Schaden: 220 000 Euro.

Die Polizei geht davon aus, dass potenzielle Ziele durch Luftaufnahmen identifiziert werden, die man etwa mit „Google Earth“ abrufen kann. Vermutlich kommen auch Kamera-Drohnen zum Einsatz, um die Gotteshäuser zu inspizieren. Die Beute, mutmaßt die Polizei, wird ins Ausland verschifft. An der Londoner Metallbörse ist eine Tonne Blei derzeit fast 1700 Euro wert.

Ein strengeres Gesetz aus dem Jahr 2012 führte nur kurzfristig dazu, dass die Fallzahlen für Metalldiebstahl in Großbritannien zurückgingen. Seither benötigen Altmethallhändler eine spezielle Lizenz. Zudem wurden Barzahlungen in der Branche verboten. Doch das beeinträchtigt international operierende Banden nicht.

Nick Tolson, Chef der „National Churchwatch“, die Pfarrgemeinden in Sicherheitsfragen berät, forderte kürzlich, Bleidiebstahl an Kirchen als „Hasskriminalität“ einzustufen. „Wenn eine Moschee oder eine Synagoge Ziel einer Straftat wird, geht man von Hasskriminalität aus, solange nichts anderes bewiesen ist“, sagte Tolson. Wenn einer Kirche etwas zustoße, gehe man indes von einem gewöhnlichen Delikt aus.

Dabei gehe es bei der Diebstahlserei um viel mehr als nur um Blei, betont der Experte. „Die Diebe wissen, dass es eine Kirche ist, die für den Schaden aufkommen muss, keinen Gottesdienst mehr feiern kann und am Ende vielleicht geschlossen wird.“

Alexander Pitz

Die Sorge der Kirchengemeinden ist groß. Die Versicherung übernimmt in solchen Fällen meist nur einen Bruchteil der Schadenssumme. Mehr wird nur dann gezahlt, wenn das Gebäude umfassend alarmgesichert war. Dafür jedoch reicht das Budget meist nicht aus. Ein Vikar im nordenglischen Darlington sah sich daher gezwungen, sein Nachtlager zeitweise in die Kirche zu verlegen, um Metallräuber abzuschrecken.

Doch wer ist für die eigentümliche Diebstahlserei verantwortlich? Sicherheitsexperten gehen von organisierter Kriminalität aus. 20 Tonnen Blei zu entfernen, abzutransportieren und zu verkaufen, sei keine Aufgabe für Amateure, sagt Nicholas Bye, VPS-Security-Direktor für den Schutz unbewohnter Gebäude. Dafür sei ein Team von Profis notwendig. Vor allem osteuropäische Banden hätten sich auf abgelegene, aber verkehrstechnisch gut erreichbare Kirchen spezialisiert. Der gestiegene Bleipreis ziehe immer mehr Kriminelle an.



Leserbriefe



▲ Bundesgesundheitsminister Jens Spahn favorisiert beim Thema Organspende die sogenannte Widerspruchsregelung. Kirchenvertreter sehen das kritisch. Foto: KNA

Jeder kann widersprechen

Zu „Richtig, wichtig, lebenswichtig“ in Nr. 23:

Am 1. Juni fand in Kiel der diesjährige „Tag der Organspende“ statt. Auch Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche waren dort, um die Menschen zu Fragen der Organspende aufzuklären. In den Tagen zuvor erschienen von beiden Kirchen Artikel, in denen sie ihren Widerspruch zur Widerspruchsregelung bekundeten.

Es geht im Grunde darum, dass man nach der Feststellung des Hirntods rasch eine Antwort hat, ob die Organe entnommen werden dürfen, bevor die künstliche Beatmung abgestellt wird. Es muss schnell gehen, weil der Körper bis zur Organentnahme durchblutet sein muss und der Blutkreislauf nicht in jedem Fall über mehrere Tage aufrecht erhalten werden kann. Jährlich gehen die Organe von etwa fünf Hirntoten, die der Organentnahme zugestimmt haben, verloren.

Die bisher geltende Zustimmungsregelung brachte bis 2012 rund fünf

Prozent schriftliche Erklärungen. Somit mussten in rund 95 Prozent der Fälle die Hinterbliebenen gefragt werden. Dies war für viele eine enorme Belastung, weil die meisten nicht wussten, was der Wille des Hirntoten war. Die 2012 beschlossene Erklärungsregelung brachte bis 2017 nur 16 Prozent schriftliche Erklärungen. Damit ist man ebenfalls gescheitert.

Gesundheitsminister Jens Spahn will daher die Widerspruchsregelung. Sie brächte 100-prozentige Klarheit. Die beiden Kirchen sind dagegen. Damit stärken sie die vorgeschlagene Entscheidungsregelung. Außer Kosten von über sechs Millionen Euro und einen immensen Personalaufwand ist von ihr nicht viel zu erwarten, denn die Hausärzte sollen die Bürger ausdrücklich darauf hinweisen, dass sie sich nicht entscheiden müssen. Bei der Situation auf der Intensivstation würde sich deswegen kaum etwas ändern.

Die Widerspruchsregelung hingegen würde das regeln, was der Bürger zu Lebzeiten nicht geregelt hat. Jede(r) hat das Recht, ohne Angabe von Gründen einer Organentnahme zu widersprechen. Ein fehlender Widerspruch wäre für die Hinterbliebenen eine große Entlastung, denn sie könnten dann von einer Zustimmung zur Organentnahme ausgehen. Dies würde auch die Trauer-Seelsorge enorm erleichtern.

Pater Klaus Schäfer SAC,
93167 Falkenstein

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Böse Überraschungen

Zu „Bücher, die vom Hass erzählen“ in Nr. 22:

Ein sehr guter, informativer Artikel, der das Innenleben des Islam gut darstellt. Danke an Constantin Schreiber, der sich mit seiner Recherche sehr viel Mühe gemacht hat. Danke auch der Redaktion, die diesen Beitrag veröffentlicht hat. Man weiß ja, dass solche Berichte sehr schnell als ausländerfeindlich hingestellt werden. Ich denke, der Bericht wird vielen Menschen den Blick auf den Islam erweitern.

Wenn man weiß, was der Koran den Muslimen verbietet oder erlaubt, wird man ihr Verhalten eher verstehen. Dazu spielt auch eine Rolle, dass die islamische Kultur mit unserer christlichen Kultur unvergleichbar und teilweise unvereinbar ist. Zum Beispiel beim Thema Ehrenmord. Der Islam ist wegen seiner Menschenrechtsverletzungen, die auf dem Koran, den Hadithen und der Scharia fußen, mit unserem Grundgesetz unvereinbar.

Muslime dürfen keine Freundschaft mit Christen schließen (Sure 8.89, 4144). Das steht der Integration entgegen. Der Islam unterscheidet sich vom christlichen Glauben wie Tag und Nacht. Dabei geht es nicht darum, Ablehnung oder gar Hass gegen die Muslime zu schüren, sondern darum, Verständnis für die Muslime wegen ihres Glaubens, ihrer uns fremden Kultur und ihrer eigenen Ehrbegriffe zu wecken.

Die Behauptung, Allah sei mit unserem Gott identisch, halte ich für falsch. Auch Muslime dürften diese Behauptung vehement zurückweisen, weil sie sich sonst wohl der Apostasie schuldig machen würden. Apostasie ist eine der vier schwersten Sünden im Islam und wird mit dem Tode bestraft. Es gibt keinen Gott außer Allah: Das wird in vielen Koransuren immer wieder wiederholt.

Der Koran gilt als unveränderbare Offenbarung Allahs. Er entzieht sich jeder Reform. Unsere unbedarften Politiker mit ihren Erwartungen und Hoffnungen werden bei der Islamisierung unseres Landes noch böse Überraschungen erleben. Sie glauben an einen gemäßigten europäischen Islam, den es meines Erachtens aber nie geben wird. Die Politiker sind nicht bereit, aus der jetzt schon sichtbar gewordenen Entwicklung hin zu muslimisch geprägten Parallelgesellschaften Lehren zu ziehen. Diese Situation wird sich sicher noch verschärfen.

Franz Manlig, 89233 Neu-Ulm

So erreichen Sie uns:

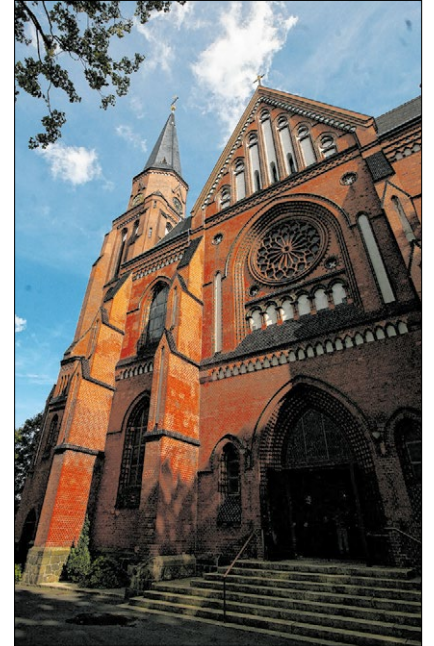
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ TV-Journalist Constantin Schreiber hat für sein Buch „Kinder des Koran“ Schulbücher aus islamischen Ländern (unten) untersucht. Sein Ergebnis: Praktisch überall wird gegen den Westen und seine Werte gehetzt.

Fotos: imago/APress, Kaiser





▲ Die Bischofskirchen der Jubiläums-Bistümer, von links: die Magdeburger Kathedrale Sankt Sebastian, der Erfurter Dom Sankt Marien und die Jakobuskathedrale von Görlitz.

Neustart durch den Mauerfall

Vor 25 Jahren: Katholische Kirche gründet Bistümer Erfurt, Görlitz und Magdeburg

Das Ende der DDR machte den Weg frei zur territorialen Neuordnung der katholischen Kirche in Ostdeutschland. Vor 25 Jahren wurden neue Bistümer gegründet. Verbunden waren damit Hoffnungen und Chancen.

Die katholische Kirche denkt und handelt auf lange Sicht. So bestehen die Grenzen mancher Bistümer seit Jahrhunderten. Allenfalls politische Umwälzungen wie die Neuordnung Deutschlands durch Napoleon wirken sich auch auf die Kirchenterritorien aus. Gründung und Ende der DDR waren ebenfalls solche Einschnitte.

Der Eiserne Vorhang zwischen West und Ost hatte zur Folge, dass weite Gebiete im sowjetischen Machtbereich, in denen Katholiken in der Minderheit waren, von ihren Bischöfen abgeschnitten wurden. So gehörten die Katholiken in Mecklenburg zum damaligen Bistum Osnabrück und diejenigen in Sachsen-Anhalt zumeist zum Erzbistum Paderborn. Für Thüringen waren es die Bistümer Fulda und Würzburg.

Sonderfälle bildeten das Görlitzer Kirchengebiet westlich des neuen Grenzflusses Neiße, das zuvor zum nun polnisch gewordenen Erzbistum Breslau gehört hatte, und das Bistum Berlin, das auch West-Berlin umfasste. Einzig das Bistum Meißen, heute Dresden-Meißen, war durch die Nachkriegsgrenzen nicht betroffen.

Die Folgen des Krieges stellten die katholischen Gemeinden in der

DDR zugleich vor große pastorale Probleme. Flüchtlinge und Vertriebene ließen sie zeitweise um ein Mehrfaches wachsen. Rom sah sich genötigt zu reagieren. So erhielten die Kirchenterritorien von Schwerin, Magdeburg, Erfurt-Meiningen und Görlitz, die zunächst von „Bischöflichen Kommissaren“ geleitet wurden, in den 1970er Jahren „Apostolische Administratoren“ im Bischofsrang. Anders, als es die DDR-Politiker gerne gehabt hätten, handelte es sich aber kirchenrechtlich nicht um Diözesen. So sollte der staatlichen Teilung kein Vorschub geleistet werden.

Nach der Wiedervereinigung stellte sich die Frage einer Neuordnung erneut, aber auf andere Weise. Eine Rückkehr zu den Vorkriegsstrukturen wäre möglich gewesen, zumal die westdeutschen Mutter-Bistümer nach der

Wende ihre östlichen Ableger vielfach unterstützten. Doch in Erfurt und Magdeburg hatte sich in 40 Jahren ein eigenes Bistumsbewusstsein entwickelt.

Schlesische Traditionen

Für ein eigenes Bistum Görlitz sprachen überdies die besonderen schlesischen Traditionen, die dort gepflegt werden. In Berlin war es die wiedergewonnene Hauptstadtrolle, die Papst Johannes Paul II. bewog, das Bistum zum Erzbistum zu erheben. Eine Ausnahme bildete indes das Mecklenburger Kirchengebiet, das am 24. Oktober 1994 dem neu gebildeten Erzbistum Hamburg zugeordnet wurde.

Die Bestrebungen zu den Bistumsneugründungen wurden auch aus der Politik gestützt. Anstelle der Bezirke der DDR-Zeit formierten sich erneut Bundesländer. „Die Phase des inneren Aufbaus unserer Länder ist noch in vollem Gange und dabei mit manchen Brüchen und Umbrüchen verbunden“, erklärte Christoph Bergner (CDU), Sachsen-Anhalts damaliger Ministerpräsident. „Die Kirche hat hier eine immens wichtige Aufgabe.“

Nach den erforderlichen Verhandlungen der Bundesländer mit dem Heiligen Stuhl trat die Neuordnung vor 25 Jahren, am 8. Juli 1994, in Kraft. Der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der 2018 verstorbene Mainzer Kardinal Karl Lehmann, nannte das Verhalten der Mutterdiözesen, der Ablösung zuzustimmen, einen „sehr großmütigen Akt“.

Verbunden war der kirchliche Neustart mit vielen Hoffnungen. Sie erfüllten sich zumeist nicht. Zwar ist der sonntägliche Gottesdienstbesuch überdurchschnittlich hoch. Doch die Mitgliederzahlen gingen durch Abwanderung in den Westen und Austritte stetig zurück. Im Bistum Magdeburg sanken sie von 180 000 im Jahr 1994 auf 82 000 im Jahr 2017, im Bistum Erfurt von 212 000 auf 148 000.

Trendwende aus Polen

Das Bistum Görlitz verzeichnete einen Rückgang von 51 000 auf 30 000. Durch Zuwanderung aus Polen weist es mittlerweile aber wieder eine steigende Tendenz auf. Migration sorgt auch im Erzbistum Berlin dafür, dass die Mitgliederzahlen von 396 000 auf 413 000 gestiegen sind.

Zugleich nutzten die neuen Bistümer Chancen, die ihnen der freiheitliche Staat bot. So wirken sie durch die Gründung Katholischer Akademien und Schulen stärker in die Gesellschaft hinein, als es ihrer Minderheitenlage eigentlich entspräche. *Gregor Krumpholz*



◀ Papst Johannes Paul II. (Foto von 1993) errichtete 1994 die Diözesen Erfurt, Görlitz und Magdeburg.

Fotos: KNA

EIN PRIESTER WILL DEN WANDEL

Die Kranken ließen ihn nicht los

Vor 110 Jahren gestorben: Adolf Aich begründete Pflegeanstalt „Stiftung Liebenau“



▲ Das Gemälde von Gebhard Fugel zeigt den schwäbischen Geistlichen Adolf Aich als knapp 70-Jährigen. Foto: gem

MECKENBEUREN – Adolf Aich war kein Mann, der Missstände hinnimmt. Nein, er wollte etwas verändern. Fehlte es etwa der Kirche an Geld, trug er selbstlos Spenden zusammen. Seine Pflegeanstalt, die er für unheilbar Kranke gründete, gibt es bis heute. Am 10. Juli 1909, vor 110 Jahren, ist der schwäbische Geistliche gestorben.

Aich wird am 25. September 1824 in Rottenburg am Neckar geboren. Er studiert Theologie und tritt anschließend ins Priesterseminar ein. Nach seiner Weihe zum Priester wirkt er als Lehrer in Rorschach im Schweizer Kanton St. Gallen. Jene Zeit prägt ihn nachhaltig. Er beginnt, sich für die Pflege von Kranken zu begeistern. Einmal nutzt er die Herbstferien, um sich in Deutschland, Frankreich und der Schweiz staatliche und private Krankenhäuser anzusehen.



▲ Schloss Liebenau bei Meckenbeuren unweit des Bodensees. Hier richtete Adolf Aich eine Pflegeanstalt für unheilbar Kranke ein.

Nach einer Erkrankung und Kur kehrt Aich nach Württemberg zurück und wird 1859 Kaplan in Tettmang unweit des Bodensees. Als Seelsorger ist er auch für das Spital St. Johannes zuständig, wo viele Krebspatienten untergebracht sind. Die Eindrücke lassen ihn nicht los. „Da sollte doch Wandel geschaffen werden“, denkt er sich. Er findet Mitstreiter und gründet 1866 den St.-Johann-Verein. Dieser will eine eigene Pflegeanstalt, das St. Gallus-Haus, errichten. Das Geld dafür trägt Aich durch ausgedehnte Bettelreisen durch Bistümer im ganzen deutschen Sprachraum zusammen.

Ein auffälliges Schloss

1870 scheitert das Bauvorhaben an den Kosten. Aich sucht Ersatz und stößt auf ein kleines Schloss im nahegelegenen Liebenau. Es ist baufällig und steht zum Verkauf. Nicht nur die idyllische Lage, auch der Name dürfte Aich angesprochen haben. Schließlich erinnert „Liebenau“ an Liebe, die christliche „Caritas“. Später bezeichnet Aich die Pflegeeinrichtung als „Au der Liebe“.

Das Schloss wird gekauft und hergerichtet, die Anstalt für unheilbar Kranke noch im selben Jahr eröffnet. Aich wird Vorstand, der Verein dient als Verwaltungsrat. 1873 tritt Aich eine Stelle als Pfarrer in Wilhelmskirch bei Ravensburg an. Trotz der räumlichen Entfernung bleibt er lange Vorstand. Mitglied des Verwaltungsrats ist er bis zu seinem Tod.

Für die renovierungsbedürftige Wilhelmskircher Pfarrkirche gelingt es Aich erneut, das benötigte Geld aufzutreiben. Nach einer Lourdes-Fahrt fasst Aich den Entschluss, nach dem Vorbild des französischen Wallfahrtsorts eine Grotte anzulegen. Diese entsteht 1886 auf dem Föhrenbühl bei Wolketsweiler.

1904 zieht der 79-Jährige in das Kloster in Untermarchtal. Täglich zelebriert er noch die Heilige Messe. Seine schwindende Gesundheit aber macht ihm zu schaffen. Während eines Gottesdiensts erleidet er einen Schlaganfall und stirbt schließlich am 10. Juli 1909 und in Untermarchtal. Sein Grab besteht heute nicht mehr, auf dem Friedhof erinnert aber eine Gedenkplatte an ihn. In einem Liebenauer Nachruf wird Aich „mit Recht unter die größten Caritasmänner“ gerechnet.

Aus der 1870 gegründeten Anstalt in Liebenau ist heute ein in mehreren Ländern tätiges Sozialunternehmen mit verschiedenen Tochterfirmen geworden: die Stiftung Liebenau. Damit hat sie die Vision des Gründers weit übertroffen. Adolf Aich stellt ein eindrucksvolles Beispiel dafür dar, wie Gutes für Menschen erreicht werden kann, wenn der Wille groß genug ist. Das 1980 gegründete Berufsbildungswerk der Stiftung trägt heute noch Aichs Namen. *Alexander Walter*

Information

Am 13. und 14. Juli lädt die Stiftung Liebenau zu ihrem Sommerfest. Infos im Internet: www.stiftung-liebenau.de

Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Er war leidenschaftlicher Wissenschaftler und asketischer Mönch, Vordenker und Friedensstifter.

Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Und sein großes Wissen versetzte die Welt in Staunen: Albert von Lauingen.

Begegnen Sie diesem besonderen Heiligen unter:
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



WALLFAHRTSWOCHE IN EICHSTÄTT

Damit der Glaube Blüten bringt

Ein Engländer, der in Bayern missionierte: Bistum feiert seinen Gründer Willibald

EICHSTÄTT (pde/red) – Mit einer großen Sternwallfahrt zu seiner Bischofskirche beginnt das bayerische Bistum Eichstätt an diesem Sonntag seine Begegnungs- und Wallfahrtswoche. Die Willibaldswoche findet seit 2009 jährlich zum Hochfest des Bistumspatrons Willibald statt, dessen Todestag der 7. Juli ist. Der Missionar aus Südengland war der erste Bischof von Eichstätt.

In diesem Jahr steht die Willibaldswoche unter dem Motto „Deine Sendung – unser Auftrag“. „Deine Sendung“: Das beziehe sich zunächst auf Jesus Christus, „der gekommen ist, den Willen des Vaters zu erfüllen und den Menschen die barmherzige Liebe Gottes in Wort und Tat zu künden“, sagt Alfred Rottler, Leiter der diözesanen Hauptabteilung „Pastoral und kirchliches Leben“, der die Willibaldswoche mitorganisiert hat.

„Deine Sendung“ könne auch auf Willibald bezogen werden. „Wohin du mich sendest, will ich ohne Zögern gehen“, habe der einst zum Papst gesagt. Indem er sich die Sendung Jesu Christi zu eigen machte, sei er zum authentischen Glaubenszeugen geworden, meint Rottler. „Das Motto der Willibaldswoche lädt weiter ein, sich der Sendung Jesu Christi zu vergewissern und daraus unser christliches Engagement in den verschiedenen Bereichen von Kirche und Gesellschaft zu vollziehen.“

„Jede und jeder von uns hat vom Herrn her eine Sendung und es ist wichtig, das wir als Kirche von Eichstätt diese Sendung ergreifen und sie gemeinsam als unseren Auftrag leben und verwirklichen“, sagt Eichstätts Bischof Gregor Maria Hanke, der vorigen Dienstag seinen 65. Geburtstag beging, in einer Videobotschaft an die Gläubigen. Es brauche eine Weggemeinschaft des Glaubens. „Das wollen wir in dieser Willibaldswoche auf besondere Weise einüben und auch erfahren.“

Der Pilgerweg der Sternwallfahrt durch die Straßen der Stadt führt an verschiedenen Schaufenstern vorbei, die anlässlich des 1111-jährigen Stadtjubiläums besonders gestaltet sind. Eine dieser Darstellungen – das



▲ Das Grab des heiligen Willibald im Eichstätter Dom ist das Pilgerziel in der Willibaldswoche. Foto: pde/Geraldo Hoffmann

Plakatmotiv der Wallfahrt – zeigt den Bistumspatron, ergänzt um farbige Wachstumsringe: Ausgehend von der Klostergründung Willibalds entwickelt sich die Stadt immer weiter. „Man könnte auch sagen: Der Glaube zieht Kreise“, schreibt Bischof Hanke in seiner Einladung zur Willibaldswoche.



Der Bistumspatron, dessen Grab im Eichstätter Dom in der Willibaldswoche das Ziel Tausender Pilger ist, wurde um das Jahr 700 in Wessex im Süden Englands geboren. Zu seiner begüterten Familie gehören fünf

Kinder. Namentlich bekannt sind jedoch nur seine beiden Geschwister Walburga und Wunibald.

705 bringen Willibalds Eltern ihren Sohn aufgrund eines Gelübdes in ein Kloster. Hier erhält er seine Ausbildung und wird in das klösterliche Leben eingeführt. 721 begeben sich Willibald und sein Bruder Wunibald gemeinsam mit ihrem Vater Richard auf eine Wallfahrt nach Rom. Der Vater stirbt in Lucca. Die beiden Brüder reisen nach der Beisetzung ihres Vaters weiter.

723 beginnt Willibald eine Pilgerfahrt nach Palästina. In Konstantinopel lebt er eine Zeitlang als Einsiedler. In Italien hilft er beim

Wiederaufbau des zerstörten Klosters Montecassino. 739 reist Willibald nach Rom. Papst Gregor III. lässt sich ausführlich über das heilige Land berichten. Auf die Bitte des heiligen Bonifatius, der möglicherweise sein Onkel war, wird Willibald nach Germanien geschickt.

741 zum Bischof geweiht

740 sendet Bonifatius ihn nach Eichstätt. Noch im selben Jahr wird er von dem „Apostel der Deutschen“ zum Priester geweiht. Willibald beginnt mit dem Bau eines Klosters



▲ Der Eichstätter Dom: Hierher machen sich in der Willibaldswoche Tausende Gläubige auf. Foto: gem

und betreibt Seelsorge und Mission. Am 22. Oktober 741 wird Willibald durch Bonifatius zum Bischof geweiht, im Jahr darauf nimmt er am „Concilium Germanicum“ teil, einer Reformsynode in der ostfränkischen Reichshälfte.

Um 745 wird das Bistum Eichstätt gegründet und Willibald beginnt mit dem Bau der Bischofskirche. 778, noch zu seinen Lebzeiten, schreibt die Nonne Hugeburc Berichte aus Willibalds Leben nieder. Wohl 787 stirbt der Gründer des Bistums Eichstätt. Er wird im Chor des Doms beigesetzt.

„Willibald hat etwas angelegt, das auf Wachstum aus ist. Er hat den Grundstock gepflanzt“, schreibt Bischof Hanke. „Für das Gedeihen sind heute auch wir zuständig.“ Die Erfahrung zeige: „Glaube mit blühendem geistlichen Leben wechselt mit Trockenzeiten, in denen er buchstäblich verdorrt.“ Das eigene geistliche Leben brauche spirituelle Nahrung, um zu gedeihen, „Impulse, die mir Schwung und Freude verleihen, meinen Glauben im Alltag lebendig zu halten“.

Das Wachsen im Glauben bleibe, meint Hanke, ein lebenslanges Unterfangen. „Sich auf die Wurzeln des eigenen Glaubens besinnen, mein persönliches Glaubenszeugnis neu zur Blüte bringen – dazu gibt das Willibaldsfest einen kräftigen Wachstumsschub!“

Starke Frauen und biblische Helden in dramatischer Lichtregie zeigt die Alte Pinakothek in München noch bis 21. Juli. „Utrecht, Caravaggio und Europa“ ist die Ausstellung überschrieben.

Um 1612 zog es drei junge Utrechter Maler in den Süden. Rom, die ewige Stadt, lockte Hendrick ter Brugghen (1588 bis 1629), Gerard van Honthorst (1592 bis 1656) und Dirck van Baburen (um 1592/93 bis 1624) mit Dolce Vita und Meisterwerken der Renaissance und Antike – und mit den bahnbrechenden Bildern Caravaggios. Der enthusiastische Künstler malte seine Figuren so realistisch wie keiner vor ihm.

Ein Blick in die Augen der enthaupteten Medusa verwandelt laut altgriechischem Mythos den Betrachter in Stein. Caravaggio deutete die Medusa mit der Schlangenbrut auf dem Haupt auf seinem Gemälde von 1597 als Furie mit hervorstechenden Augen und aufgerissenem Mund. Wie vom Scheinwerferlicht ist sie erleuchtet.

Die furiose Malerei faszinierte seine Anhänger, die Caravaggisten. Diese jungen Maler studierten Caravaggios in starker Hell-Dunkel-Spannung gefasste Personengemälde und fanden dabei zu einem eigenen Malstil. Auch die drei Utrechter van Honthorst, ter Brugghen und Barburen ließen sich inspirieren. Am Ende blieb keiner der drei in Italien. Sie kehrten in ihre flämische Heimat zurück und brachten ihren neuen Stil mit.

Neben der „Medusa“ zeigt die Ausstellung eine Auswahl von Werken Caravaggios, der drei Utrechter Maler und von 14 weiteren europäischen Künstlern. Zu sehen sind 78 frühbarocke und barocke Szenen aus Bibel und Alltag, in atemberaubendes Licht gesetzt.

Seit mehr als 400 Jahren faszinieren die Caravaggisten. Der Inhalt ihrer Bilder umfasst zeitlose ethische wie existenzielle Fragen zu Gewalt, Lüge, Betrug und Macht, nach Erlösung und Heil. Es sind Menschheitsfragen, die die Künstler mit Personen situativ verknüpften.

Als die drei Utrechter in die ewige Stadt zogen, galt Rom – so der Ausstellungskatalog – als „kultiviert, innovativ und voller gesellschaftlicher Gegensätze“. Doch die Mieten waren hoch. Die drei Männer wohnten in einem Haus an der Piazza della Trinità dei Monti.

Der dramatische Beginn ist Teil einer Ausstellungsregie, die sich offenbar an TV-Krimis in fünf Akten orientiert. In der „Einleitung“ werden Ort und Zeit der Ausbildung der Künstler in Utrecht und Rom unter die Lupe genommen. Großformatige Stadtpläne von Utrecht

AUSSTELLUNG IN MÜNCHEN

Ein Künstler mit Einfluss

Alte Pinakothek zeigt Werke Caravaggios und seiner Schüler



▲ Der Utrechter Gerard van Honthorst ist einer der Nachfolger Caravaggios. Seine „Musikalische Gesellschaft“ entstand 1623. Foto: Noske

und Rom holen die damalige Welt ins Hier und Heute.

Auf der barocken Weltbühne Caravaggios und seiner Anhänger standen die Helden, Heilige, Christus und Sünder. Starke Frauen und schmerzprobte Helden köpfen und mor-

den, listige Gestalten betrügen und lügen, trinkerprobte Figuren tricksen mit Karten, und sogar Flötentöne sind zu hören. All das Getöse und die Partylust durchzieht der missionarische Geist der Kirche. Caravaggios Malerei lebt von einem feinen

Sinn für Details, Farben und raumgreifende Dynamik mit deutlichen Diagonalen in den Personenkonstellationen.

Als Michelangelo Merisi kam der begnadete Künstler 1571 zur Welt. Mitte der 1590er Jahre landete er in Rom, wo er nach Hilfsdiensten mit Kardinal Francesco Maria Del Monte einen Mäzen fand. Seinen Künstlernamen wählte er nach seinem Geburtsort Caravaggio bei Mailand.

Bekannt wurde Caravaggio, als er um 1600 für die Cappella Contarelli in der Kirche San Luigi dei Francesi die Berufung des heiligen Matthäus und sein Martyrium malte. Nach einem Totschlag musste Caravaggio Rom 1606 verlassen. Fortan lebte er in Neapel, auf Malta und Sizilien. Am 18. Juli 1610 starb er in Porto Ercole am Monte Argentario bei dem Versuch, nach Rom zurückzukehren, an einem Fieber.

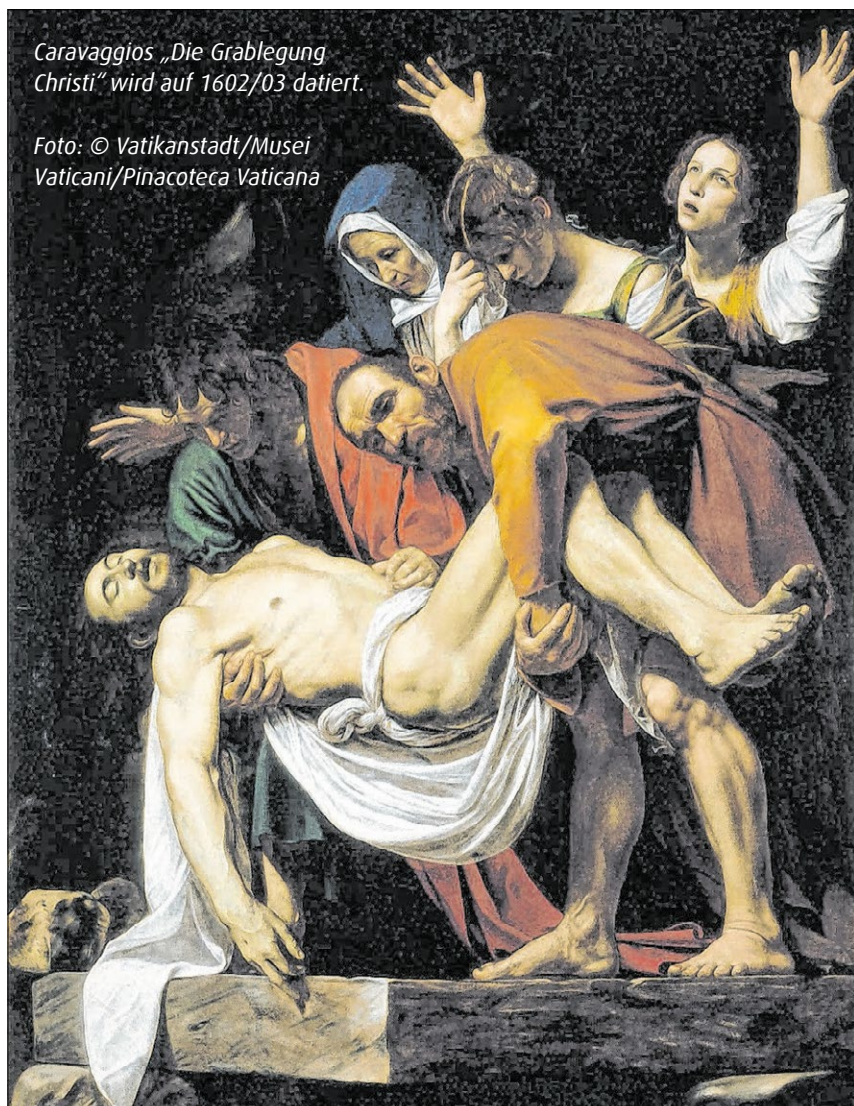
Die nächste Generation

Drei weitere Werke des großen Meisters sind in der Ausstellung zu sehen. Sie zeigen Caravaggios Einfluss auf die nächste Generation. Im Bild „Der ungläubige Thomas“ (um 1622) von ter Brugghen legt der Apostel seinen Zeigefinger in die Wunde des Auferstandenen. Ein zweiter Apostel verfällt in Gebetsstarre. Ein dritter, älterer mit Brille auf der Nase verfolgt den Augenblick des Echtheitstests akribisch.

Immer wieder sieht man das Spiel mit Licht. So positioniert van Honthorst Jesus in seinem Werk „Christus vor dem Hohepriester“ im Schein einer Kerze. Ter Brugghen gehörte wie Dirck van Baburen zu den Hauptmeistern der Utrechter Caravaggisten. Unter den drei Utrechtern gilt van Honthorst als bedeutendster Caravaggist des 17. Jahrhunderts.

Mit Caravaggio hielt das autonome Früchtestillleben nach den Vorbildern antiker Meister Einzug in die Kunstgeschichte. Die niederländischen Maler fühlten intuitiv, dass sich mit diesem Bildverständnis auch neue Themen wie die Konzert- und Musikerbilder erschließen ließen. Und vor allem: Es ließ sich damit gut Geld verdienen.

Elisabeth Noske



Caravaggios „Die Grablegung Christi“ wird auf 1602/03 datiert.

Foto: © Vatikanstadt/Musei Vaticani/Pinacoteca Vaticana

Informationen

Zur Ausstellung finden Sie im Internet: www.pinakothek.de/caravaggisti.

KIRCHEN AN DER AUTOBAHN

„Rastplätze für Leib und Seele“

Auch Reisende, die wenig Bezug zum Christentum haben, suchen die Kapellen auf

Hinweisschilder an den Ausfahrten weisen Reisenden den Weg zu Autobahnkirchen. Viele Menschen besuchen sie, auch jene, die sonst kaum mehr in Kirchen gehen. Sie finden dort Ruhe vom Alltagsstress.

„Es gab für mich eine Zeit, da ich gedacht habe, es wäre zu Ende. Es lohnt sich also, an Dich zu glauben. Du gibst mir die Kraft.“ Etwas unsauber und eckig sehen die Buchstaben im dicken Anliegenbuch aus. Mit einem Kugelschreiber hat ein Besucher der Autobahnkirche an der A31 bei Geeste im Emsland seine Gedanken festgehalten.

Es wirkt so, als hätte er nicht viel Zeit gehabt und seinen Text schnell geschrieben. „Danke auch an meine Familie, die mich immer unterstützt. In diesem Sinne, beschütze uns weiterhin“, schreibt der Besucher weiter. Seine Botschaft ist nur eine von über 50, die in dieser Woche in das Anliegenbuch geschrieben wurden.

„Manchmal ist das wirklich herzerreißend, mit welchen Wünschen und Gedankengängen die Leute auf der Straße sind und sich das hier von der Seele schreiben“, sagt Hans-Josef Leinweber. Er ist Vorsitzender des Fördervereins Autobahnkapelle Emsland.

Mehrere hundert Menschen kommen jeden Tag in die Autobahnkirche „Jesus, Brot des Lebens“, schätzt er. Besonders in der Ferienzeit führen viele Menschen auf den Rastplatz „Hesep Moor“ und gingen in die Kapelle, sagt Leinweber. „Dann ist hier wirklich volle Hütte.“

„Autobahnkirchen sind Rastplätze für Leib und Seele“, sagt Georg



▲ Die ökumenische Autobahnkapelle bei Geeste ist im traditionellen Backsteinstil des Emslands gehalten.

Hofmeister. Er ist Geschäftsführer der Konferenz der Autobahnkirchen in Deutschland. „Manchmal ist nicht nur der Tank des Fahrzeugs leer, sondern auch der seelische Tank“, sagt der 52-Jährige.

In der Hektik des Alltags, gerade im Straßenverkehr, suchten viele Menschen nach einer Auszeit, um innezuhalten und auch um Gott zu danken und zu beten, sagt Leinweber. Oft verweilen diese Menschen dann in der Autobahnkirche, zünden eine Kerze an oder schreiben in das Anliegenbuch. „Da gibt es das komplette Repertoire“, sagt er, „viel Freude, aber auch ganz viel Leid.“

Die Texte in dem Buch zeigen, dass manche Reisenden die Autobahnkirche ganz zufäl-

lig entdeckt haben. „Ich danke dafür, dass ich ganz unerwarteterweise diesen Ort der Einkehr und Fürbitte gefunden habe“, schrieb eine Besucherin in das große Buch. „Danke für diesen Ort der Ruhe und des Friedens, danke für diesen angstfreien Ort des Innehaltens und der Besinnung.“

Anonym in der Kirche

Nicht nur Reisende steuern die Autobahnkirchen an. Auch Gläubige aus der Region gingen dorthin, sagt Georg Hofmeister. Menschen, die wenig Bezug zur Kirche haben, suchten Autobahnkirchen auf, da sie dort anonym seien. „Man kann auch in die Autobahnkirche gehen, wenn man das Vaterunser gar nicht mehr kennt. Das macht den Charme aus“, sagt Hofmeister. Auch auf die Bedürfnisse dieser Menschen müsse die Kirche eingehen. „Man kann ja als Kirche nicht nur darauf warten, dass die Leute zu einer bestimmten Zeit in die Kirche kommen. Kirche muss sich bewegen.“

Mehr als eine Million Menschen besuchen pro Jahr eine Autobahnkirche in Deutschland, schätzt der Geschäftsführer. 44 dieser Kirchen stehen bereits an deutschen Autobahnen, eine weitere an der A8 in Sindelfingen bei Stuttgart ist in Planung. Die ökumenische Kapelle „Jesus, Brot des Lebens“ in Geeste gibt es seit dem Jahr 2000. Seitdem wird

sie vom Förderverein gepflegt. Sie ist rund um die Uhr geöffnet.

Solche offenen Räume der Ruhe findet Hans-Josef Leinweber angesichts der Hektik, die in der heutigen Gesellschaft herrscht, besonders wichtig. Eine „Herzensangelegenheit“ nennt er seine Arbeit für die Autobahnkirche in Geeste: „Weil ich viele, die dieses Gebäude nutzen, niemals sehen werde und sie mich auch nicht sehen werden. Und dennoch sind wir füreinander da.“

Christoph Brüwer

Info

Auf www.autobahnkirchen.de finden Sie eine Karte mit allen Autobahnkirchen in Deutschland und Informationen zu den einzelnen Gebäuden, beispielsweise zur katholischen Autobahnkirche „Maria, Schutz der Reisenden“ in Adelsried bei Augsburg. Sie ist die älteste Autobahnkirche in Deutschland und wurde 1958 eingeweiht.

Die älteste evangelische Autobahnkirche steht an der A2 in Exter. Am Tag der Autobahnkirchen an diesem Sonntag überträgt das ZDF um 9.30 Uhr von dort einen Gottesdienst. Auch in vielen anderen Autobahnkirchen finden an diesem Tag Andachten und Gottesdienste statt. cb



▲ Deutschlands älteste Autobahnkirche bei Adelsried an der A8. Fotos: imago/epd

AM 6. JULI IST „TAG DES KUSSES“

Aus Unterwerfung wurde Liebe

Lippenkontakte durch die Jahrhunderte: Ein Zeichen von Zuneigung, aber auch Verrat

Küsse drücken Liebe, Freundschaft und Zuneigung aus. Tausende Küsse verteilt der Mensch im Laufe seines Lebens, die meisten auf Wangen und Mund. Auf das durchschnittliche Menschenleben hochgerechnet kommen einige Wochen der „Knutscherei“ zusammen, haben Wissenschaftler ermittelt. Das war nicht immer so, zeigt ein Blick in die Geschichte.

„Gib mir 1000 Küsse, darauf 100, dann 1000 weitere, ein zweites 100, dann in einem fort 1000 weitere und darauf 100“, schrieb der antike römische Dichter Catull einst an seine Geliebte. Mit seinem Gedicht, einem Feuerwerk antiker Sinnesfreude, setzte er dem Kuss, der neben Händedruck und Umarmung beliebtesten Form der Liebesbezeugung, eines der ersten kulturellen Denkmäler.

„Der Kuss ist genau betrachtet ein metaphorischer Knoten, der zwei Körper und zwei Seelen über die Lippen verbindet“, sagt Marcel Danesi, Professor an der Universität Toronto. Der italienisch-kanadische Sprachwissenschaftler ist einer von vielen, die sich weltweit der Erforschung des Kusses verschrieben haben. Philematologie heißt ihr Fachgebiet, das die sozialen, physiologischen und kulturellen Aspekte des Küssens untersucht.



▲ Sie verzauberten 1939 mit ihrer Romanze ein Millionenpublikum: Scarlett O'Hara (Vivien Leigh) und Rhett Butler (Clark Gable) im Südstaatenepos „Vom Winde verweht“. Fotos: imago images/United Archives, Martin Jäger/pixelio.de, dpa, KNA, gem

Als „das Aufdrücken der Lippen auf irgend einen Gegenstand als Zeichen der Freundschaft, Achtung und Liebe“, definiert Meyers Conversations-Lexikon den Kuss Ende des 19. Jahrhunderts. Für Wikipedia, das Nachschlagewerk der Internet-Ära, ist der Kuss ganz nüchtern „ein oraler Körperkontakt mit einer Person oder einem Gegenstand“, der je nach Intensität bis zu 34 Gesichtsmuskeln bewege sowie Nerven und Stoffwechsel anrege.

Die unterschiedlichsten Formen des Kusses definierte der österreichische Schriftsteller Franz Grillparzer (1791 bis 1872): „Auf die Hände küsst die Achtung, Freundschaft auf die offene Stirn, auf die Wange Wohlgefallen, sel'ge Liebe auf den Mund, aufs geschlossene Aug die Sehnsucht, in die hohle Hand Verlangen, Arm und Nacken die Begierde, überall sonst hin Raserei.“ Moderator Robert Lemke (1913 bis 1989) urteilte frech: „Ein Kuss ist eine Anfrage im ersten Stock, ob das Parterre frei ist.“

Die küssende Berührung der Lippen oder Wangen war den Bewohnern Afrikas, Amerikas, Ozeaniens und Australiens jahrhundertlang ebenso unbekannt wie vielen Asiaten noch heute. Hindus etwa ist der Lippenkuss zumindest in der

Öffentlichkeit streng untersagt. In China, Japan, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Malaysia oder Indonesien gehört das Küssen in den Intimbereich. Hier landet, wer sich öffentlich küsst, unter Umständen im Gefängnis.

Sonntags Kussverbot

In manchem US-Bundesstaat ist die Kusszeit reglementiert: in Iowa auf maximal fünf Minuten, in Maryland gar nur auf Sekunden. In Connecticut und Michigan herrscht sonntags ein generelles Kussverbot. In Wisconsin sind Küsse in Eisenbahnzügen verboten, in Florida Küsse auf die weibliche Brust. Filme mit küssenden Paaren stehen noch immer auf dem Index einiger Staaten.

In der Bibel sind Küsse selten erwähnt. Der erste findet sich im Alten Testament zwischen zwei Männern: zwischen Isaak und seinem Sohn Jakob (Gen 27,26–27). Der zweite biblische Kuss, als sich Josef über seinen toten Vater Jakob wirft (Gen 50,1), markiert die Liebe der Kinder zu ihren Eltern und den Abschied von einem Toten – ein Brauch, der im frühen Christentum noch verbreitet war, als man glaubte, so die Seele des Verstorbenen aufnehmen

zu können. 578 stellte die Synode von Auxerre dies unter Strafe.

Auch familiäre Wiedersehensfreude – etwa bei den Treffen zwischen Moses und seinem älteren Bruder Aaron (Ex 4,27) oder mit Schwiegervater Jitro (Ex 18,7) – zeigt sich in der Bibel im Kuss. Innigste Freundschaft markieren die Küsse zwischen dem Hirtenjungen David und Königssohn Jonathan (1 Sam 20,41–42).

Im Neuen Testament erzählt Evangelist Lukas von einer Frau, die Jesus weinend die Füße küsst (Lk 7,38) und von der mit einem Kuss besiegelten Aussöhnung zwischen einem Vater und seinem Sohn (Lk 15,20). Am bekanntesten aber wurde der Kuss, mit dem der Apostel Judas Jesus verriet und so den Weg für Christi Kreuzestod freimachte. Seitdem steht der Judaskuss für geheuchelte Freundschaft.

In der Kirche war es lange Zeit üblich, den bischöflichen Ring zu küssen, wenn man seinem Oberhirten begegnete. Orale Verehrung fanden auch Reliquien, die es in fast jedem Gotteshaus gab. Hand- und Fußküsse bestimmten lange das Zeremoniell bei Hofe. Und Papst Johannes Paul II. küsste bei seinen Reisen in jedem Land, das er betrat, erst einmal den Boden.



▲ Wie hier nach seiner Ankunft auf den Fidschi-Inseln im November 1986 küsste Papst Johannes Paul II. stets den Boden des Landes, das er besuchte. Dieser Begrüßungskuss wurde zu einem seiner Markenzeichen.

Einige Forscher glauben, Küssen sei ein rein kultureller Ausdruck, der sich in höheren Gesellschaftsschichten etabliert habe und zur Markierung des Status diene. Die Art des Kusses – sei es auf Fuß, Knie, Hand, Rücken, Wange oder Mund – habe schon immer soziale Standesunterschiede verraten und Hierarchien verdeutlicht. In Persien und Ägypten etwa würdigte man Höhergestellte, indem man ihre Füße küsste.

Der Handkuss, noch heute bei gesellschaftlichen Ereignissen wie dem Wiener Opernball öffentlich praktiziert, entsprang im Mittelalter dem Küssen des Siegelrings der Adligen und Geistlichen. Im 17. und 18. Jahrhundert galt es schließlich als besondere Gunst, die Hand des Herrschers gereicht zu bekommen, welche selbstverständlich nicht wie heute geschüttelt, sondern geküsst wurde.

Nur der Mundkuss, wie er unter Priestern und frühen Christen üblich war, zeugte von einer Gleichrangigkeit der Partner. So war der „osculum pacis“, der Friedenskuss, zentrales Ritual frühchristlicher Agapefeiern – getreu den Worten des Apostels Paulus, der in seinen Briefen an die Thessalonicher oder die Korinther den Kuss zum Zeichen der Einheit immer wieder angemahnt hatte. In den orthodoxen Ostkirchen ist dieser Friedenskuss bis heute üblich. In der katholischen Kirche wurde er im Laufe der Zeit auf Kleriker beschränkt.

Im Mittelalter wurde der Lippenkuss, wie ihn der Hofkaplan des französischen Königs Philipp II., Andreas Capellanus, Ende des zwölften Jahrhunderts in seinem Liebesratgeber „De amore“ beschrieb, zunächst in Adelskreisen zum Zeichen tiefer menschlicher Zuneigung. Für ihn war die reine Liebe „der Kuss und die Umarmung und ein maß-



◀ **Politisches Statement:** Der sogenannte Bruderkuss von KPdSU-Generalsekretär Leonid Breschnew und dem DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker, der 1979 tatsächlich stattgefunden hat, ist das wohl bekannteste Graffiti an den Überresten der Berliner Mauer.

voller Kontakt mit der nackten geliebten Person“.

Symbol der Befreiung

Wie weit verbreitet öffentliche Küsse am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit waren, beobachtete 1499 Erasmus von Rotterdam (1466 bis 1536). „Wenn du einmal gespürt hast, wie süß und duftend diese Küsse sind“, schrieb er nach einer seiner Reisen durch Europa, „wünschst du dir, das ganze Jahr ein Reisender zu sein.“ Spätestens mit William Shakespeares „Romeo und Julia“ wurden Küsse zum Symbol der Befreiung aus gesellschaftlichen Fesseln.

Maler wie Tizian (1488/90 bis 1576) oder Peter Paul Rubens (1577 bis 1640) hielten das neue Lebensgefühl auf Leinwand fest. Vincenzo Bellini und Giuseppe Verdi fassten die romantische Liebe in Noten, schufen mit „Norma“ (1831) und „Il Trovatore“ (1853) populäre Werke, in denen sich die Lippen der Liebenden vereinten.

Den endgültigen Siegeszug oraler Kontakte brachte der Film. Schon der erste Streifen aus den Studios von Thomas Alva Edison zeigte 1896 ein küssendes Paar in Nahaufnahme. „The Kiss“ hieß das nur 30 Sekunden lange Werk. Auch wenn die beiden Profi-Schauspieler damals schon im Rentenalter waren, gefiel ihr Treiben dem Publikum. Ein Kritiker meinte dagegen, dass das „Spektakel, wie sie sich lang und breit gegenseitig die Lippen abgrasen“, kaum auszuhalten sei.

Auch einer der ersten Tonfilme, 1926 unter dem Titel „Don Juan“ gedreht, war ganz dem Kuss gewidmet. 127 Küsse gab es zu sehen, so dass die deutschen Behörden den US-Streifen nach kurzer Laufzeit wegen „Gefährdung der sittlichen und geistlichen Entwicklung und Überreizung der Phantasie der Jugendlichen“ verboten. 1930 kam es zum ersten gleichgeschlechtlichen Kuss im Kino, als Marlene Dietrich in „Herzen in Flammen“ eine andere Frau küsste. 1935 verboten die Nazis den Film.

In Amerika hatten die Zensoren schon ein Jahr vorher „exzessives und lustvolles Küssen, lustvolle Umarmungen“ und andere Berührungspraktiken von der Leinwand verbannt sowie Kinoküsse auf wenige Sekunden beschränkt. Trotzdem gelang einem Filmkuss 1939 weltweite Beachtung: In der fast vierstündigen Hollywoodschnulze „Vom Winde verweht“ zeigten sich Clark Gable und Vivian Leigh als Traumpaar.

Auf den ersten großen Zungenkuss der Leinwandgeschichte musste die Welt bis 1962 warten: „Fieber im Blut“ vereinte Natalie Wood und Warren Beatty, der so sein Kinodebüt feierte. Der sexuellen Revolution der Hippie-Ära entsprang 1963 der Experimentalfilm „Kiss“, ein in Schwarzweiß gedrehter Stummfilm von Andy Warhol, der ausschließlich Paare beim Küssen zeigte.

Musikalisch brachte Elvis Presleys Hit „Kiss Me Quick“ die Lust am Küssen zum Ausdruck. Lange Zeit dominierte das Lied Europas Hitparaden. „Küss mich schnell“, sang der „King of Rock’n’Roll“ 1961. „Halte mich fest und lass mich nie gehen, denn morgen kann so unsicher sein. Liebe kann fliegen und verletzen. Küsst mich schnell, weil ich dich liebe.“

Romantischer war da 1962 der New Yorker Brian Hyland. Er beklagt in „Sealed with a Kiss“ (Versiegelt mit einem Kuss) die Trennung von seiner Liebsten und malt sich die bevorstehende Tristesse aus, die einen Sommer lang dauern und erst im September enden wird. Er verspricht, ihr seine Liebe täglich in Form eines Briefes zu übermitteln, versiegelt mit einem Kuss. Dies zeigt: Ein Kuss kann auch und gerade ein Zeichen andauernder, beständiger Liebe sein. *Günter Schenk*



▲ **Einer der bekanntesten und zugleich verabscheuungswürdigsten Küsse:** Judas verrät Jesus durch einen Kuss an die Römer. Im Bild eine Detaildarstellung aus dem Volckamer Epitaph von Veit Stoß.



▲ **Ausdruck des Dankes und der Ehrerbietung:** Eine ältere Frau küsst die Hand von Schwester Marica im Altersheim des Frauenordens „Missionarinnen der Nächstenliebe“ in Kathmandu (Nepal).

52 Ende März 1952 war Kind Nummer drei angekommen, Josef, genannt Sepl. Diesmal dauerte die Suche nach einem Zuhause für den Säugling etwas länger. Die dreifache Mutter war sehr erleichtert, als man ihr endlich eine Adresse nannte.

Eine junge Frau, die gerade selbst ein Kind zur Welt gebracht hatte, erklärte sich bereit, den Buben zu nehmen; sie wollte sich ein bisschen hinzuverdienen. Nun musste die Serviererin ihre knapp bemessene Freizeit auf drei Pflegeplätze verteilen, weil sie Kontakt zu ihren Kindern halten wollte. Als sie endlich wieder dazu kam, ihren Jüngsten zu besuchen, stellte sie mit Entsetzen fest, dass der kleine Sepl fast verhungert war.

Um ihre Verdienstspanne etwas zu vergrößern, hatte die junge Pflegemutter offensichtlich an der Nahrung für das fremde Kind gespart. Ohne lange Diskussion nahm Maria das Kind sofort mit und setzte sich in den Zug nach Partschins. Dort hoffte sie, den Kleinen vorläufig bei Verwandten unterbringen zu können, bis sie wieder eine geeignete Pflegefamilie gefunden hatte.

In dem Abteil hielt sie den leise wimmernden Säugling an sich gedrückt. Anteilnehmend fragte eine Mitreisende: „Wie alt ist der Bub? Es ist doch ein Bub?“ „Ja“, bestätigte die Dreifachmutter. „Er ist drei Monate alt.“ Dass er in Wirklichkeit bereits sechs Monate zählte, wagte sie angesichts seines erbärmlichen Aussehens gar nicht zu sagen. „Ach“, staunte die Frau. „Ich dachte, es wäre ein Neugeborenes.“

Wenige Tage, nachdem Maria das Kind bei den Verwandten abgegeben hatte, teilten ihr diese in einem Brief mit, sie brauche sich nicht um eine neue Pflegestelle für ihn zu bemühen. Der kleine Sepl sei so gut zu haben, dass sie ihn behalten wollten. Diese Nachricht beruhigte die berufstätige Mutter für den Moment. Sobald es die Zeit aber erlaubte, besuchte sie ihren Jüngsten, um sich davon zu überzeugen, dass es ihm bei den Verwandten auch wirklich gut ging.

Freudig überrascht stellte sie fest, dass sie das halb verhungerte Kerlchen schon gut aufgepäppelt hatten. Deshalb ließ sie ihn unbesorgt dort. Jahre später konnte sie sich sogar eingestehen, dass es ihm von ihren drei Kindern am besten ergangen war.

Obwohl die Kinder ihre Mutter nur wenige Male im Jahr zu sehen bekamen, spürten sie stets deren große Mutterliebe. Da Maria eine tüchtige und zuverlässige Arbeitskraft war, zeigte sich ihr Chef sehr entgegenkommend. Jedes Jahr über

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Weil ihr Mann auch nach der Geburt ihrer Tochter Linda nicht aufhört zu trinken, muss Maria den Unterhalt für die Familie verdienen. Ihre Mutter nimmt deshalb die kleine Enkelin bei sich auf. Als zwei Jahre später Stammhalter Ernst zur Welt kommt, bleibt der jungen Mutter nichts anderes übrig, als eine Pflegefamilie für den Buben zu suchen.

Weihnachten gewährte er ihr zwei Wochen Urlaub. Dann konnte Maria ihre Kinder um sich versammeln, und da sich ihr Ehemann in dieser Zeit auch als liebender Vater zeigte, war es für die Kinder immer ein schönes Fest, an das alle heute noch gern zurückdenken.

Bevor sie aber die kleinen, bescheidenen Geschenkpackerl öffnen durften, betete die Mutter mit den Kindern einige Vaterunser für die Lebenden und Verstorbenen der Familie. Am Schluss bestand sie darauf, dass immer noch ein Vaterunser für eine eigene glückliche Sterbestunde angehängt wurde.

Damit er über eigene, wenn auch bescheidene Einnahmen verfügen konnte, hatte Andi ein Zimmer untervermietet. Da Maria ein großes Herz hatte, lud sie diesen Untermieter auch immer zum Weihnachtsfest ein, ebenso wie einige ältere Menschen aus der Nachbarschaft, die sonst den Heiligen Abend einsam verbracht hätten. So war das Weihnachtsfest für alle immer ein schönes Erlebnis.

Zu den wenigen Freuden, die Maria hatte, gehörte es, Post von ihren Schwestern Hanni und Berta zu bekommen. Noch schöner fand sie es, wenn diese sie besuchten, dann vergaß sie alle Sorgen und Kümernisse. Die drei setzten sich gern in die Stube und sangen aus vollem Herzen die fröhlichen Lieder, die sie von ihrer Mutter gelernt hatten.

In diesen Jahren hoffte Maria immer noch, dass sich ihr Mann zum Guten verändern werde. Da aber

gar nichts half – weder Drohungen noch gute Worte, noch der Hinweis darauf, dass er den älter werdenden Kindern ein schlechtes Vorbild sei –, versuchte die verzweifelte Frau, ihm den Geldhahn zuzudrehen. Doch was erreichte sie damit?

Als sie aus der Truhe ihre „neue“ Bettwäsche herausnehmen wollte, um die Betten frisch zu beziehen – die alte Wäsche war inzwischen ziemlich verschlissen –, blickte sie in gähnende Leere. Um sich Nachschub an Alkohol leisten zu können, hatte ihr Mann die Wäsche versetzt. Ein Leichtes, in der Nachkriegszeit dafür Abnehmer zu finden, die einen guten Preis zahlten, da es eine solche Qualität im Geschäft inzwischen nicht mehr zu kaufen gab. Auch das Radio hatte er zu Geld gemacht.

Nach diesen Erlebnissen steckte Maria nichts mehr ins gemeinsame Heim. Ab sofort sparte sie jede Lira, um für sich und die Kinder in Meran ein eigenes Heim zu schaffen. Im Kauf einer kleinen Eigentumswohnung sah sie die einzige Chance, von ihrem krankhaft trinkenden Ehemann wegzukommen.

Dadurch begann für sie jedoch eine noch schlimmere Zeit. Bisher hatte ihr Mann seine Tage damit verbracht, seinen Rausch auszuschlafen und sie, wenn sie nachts todmüde von der Arbeit kam, stundenlang am Schlafen zu hindern, indem er lautstark auf sie einredete. Nun, da sie ihn finanziell recht knapp hielt und auch nichts mehr zu versetzen war, wurde er aggressiv. Sobald sie

die Wohnung betrat, schrie er sie an und wurde sogar gewalttätig. Wenn sie ein blaues Auge davontrug, behauptete sie am nächsten Tag auf der Arbeitsstelle, sie wäre vom Fahrrad gefallen. Die anderen blauen Flecken verstand sie geschickt unter der Kleidung zu verbergen.

Da Tochter Linda sich in der Schule als recht gescheit entpuppte, hatte der Lehrer Maria empfohlen, das Kind nach Schlanders auf die Mittelschule zu schicken. Als die Kleine 14 war, meldete die Mutter sie jedoch von dieser Schule wieder ab, da sich die Möglichkeit bot, das Mädchen sofort beim „Roten Adler“ unterzubringen. Darin sah sie die einzige Chance, endlich den Traum von der Eigentumswohnung zu verwirklichen. Ihre Ersparnisse reichten nämlich bei Weitem nicht aus.

Der Chef liebte ihr großzügig die fehlende Summe, unter der Bedingung, dass Mutter und Tochter diese in den folgenden Jahren bei ihm abarbeiteten. Auf die berechnete Frage ihrer Tochter, warum ausgerechnet sie mithelfen müsse, die Schulden zu zahlen, antwortete Maria: „Deine Brüder müssen einen Beruf erlernen, damit sie später mal eine Familie ernähren können.“

Maria ließ ihre beiden Buben tatsächlich ordentliche Handwerke erlernen. Ernst, ihr Ältester, begann mit 14 Jahren in Naturns eine Malerlehre, und Sepl machte eine Ausbildung zum Mechaniker. Später wechselte er dann zur Berufsfeuerwehr. Die brave Linda fügte sich in ihre Aufgabe, obwohl es ihr Traum gewesen wäre, Kindergärtnerin zu werden. Mutter und Chef ermöglichten es ihr jedoch, sich weiterzubilden. Als sie 16 war, durfte sie zweimal für drei Monate die Hofschule in Bozen besuchen, wo sie dann im Internat lebte.

Als es Maria endlich gelungen war, eine Eigentumswohnung zu kaufen, ging sie zum Einwohnermeldeamt, um ihren Wohnsitz umzumelden. Da wurde ihr Plan aber schlecht angenommen: Man untersagte ihr rundweg, ihren Mann zu verlassen. Man wusste Bescheid über seine Lebensgewohnheiten und befürchtete, wenn seine Frau nicht mehr für ihn Sorge, werde die Stadt für ihn aufkommen müssen.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Missionshilfe Afrika



Der Glaube an Hexerei ist in Ghana Realität. Die Steyler Missionare engagieren sich für Frauen, die als Hexen beschuldigt und aus ihren Heimatdörfern vertrieben werden. In „Hexen-Camps“ finden sie Zuflucht.

► *Oftmals werden in Ghana alte Frauen der Hexerei beschuldigt, weil sie für die Gemeinschaft als Last empfunden werden und man sie loswerden möchte.*

Fotos: Melanie Pies-Kalkum/SVD, SVD



Das Stigma klebt an ihnen

In diese Gegend kommt kein Tourist. Es gibt keine Straßen, keinen Strom, kaum Trinkwasser. Nur Staub, Lehmhütten und die sengende Hitze der afrikanischen Sonne. Die Wege sind während der Regenzeit kniehoch überflutet. Manche Dörfer zu erreichen, ist dann eine Tortur. Mit dem Fahrzeug schier unmöglich.

Mitten in diesem Buschland im Norden Ghanas befindet sich das neue Zuhause von rund 70 Menschen: das Gushiegu-Hexencamp. Hier leben Frauen, die der Hexerei beschuldigt und aus ihren Dorfgemeinschaften ausgeschlossen wurden. Eine davon ist die 35-jährige Moseam. Für sie und die anderen ist das Camp ein Ort der Zuflucht, der ihnen das Weiterleben ermöglicht. Sechs solcher Siedlungen gibt es im Norden Ghanas.

Vier Monate ist es her, seit Moseam ihr Heimatdorf verlassen musste. Ihr Schwager hatte sie für seine schlaflosen Nächte verantwortlich gemacht und als Hexe beschuldigt. Die Anklage griff im Dorf um sich. „Nach kurzer Zeit sagten die Dorfbewohner, dass sie nicht mehr mit mir zusammenleben könnten, weil ich mit meiner Hexenkraft nur Unheil über das Dorf bringen würde“, erzählt sie.

Der Glaube an Hexen gehört in Ghana zum Alltag. In der ghanaischen Kultur passiert nichts zufällig. Alles hat eine Ursache. Wenn jemand von einer Schlange gebissen wird, eine Krankheit bekommt oder plötzlich stirbt, muss es einen Verantwortlichen geben. Wegen der patriarchalischen Strukturen sind es meist Frauen, die angeklagt werden, insbesondere „Frauen, die mutig und progressiv sind, sich also auf die Höhe des Mannes

begeben. Oft aber auch ältere Frauen, die man loswerden möchte, weil sie ‚keinen Nutzen mehr haben‘“, erklärt Pater Phaniel Myers Agudu. Seit Jahren setzt sich der Steyler Missionar für die Beschuldigten in den Hexendörfern ein, baut Brunnen, versorgt sie mit Nahrungsmitteln und Seife und versucht, ihre Position in der Gesellschaft zu stärken.

„Wenn eine Frau öffentlich beschuldigt wird, hat sie eigentlich keine Chance mehr. Einmal beschuldigt, ist sie stigmatisiert. Man meidet sie, will nichts mehr mit ihr zu tun haben“, weiß der Ordensmann. „In ihren Heimatdörfern werden sie dann solange geschlagen und gefoltert, bis sie zugeben, eine Hexe zu sein. Dann müssen sie das Dorf verlassen. Sonst bringt man sie um.“

Von den Kindern getrennt

Bei der Flucht hatte Moseam Glück: Zwei ihrer fünf Söhne halfen ihr und brachten sie in das Gushiegu-Camp. „Wenn ich dageblieben wäre, hätten sie mich getötet“, schluckt sie. Seitdem hat sie keines ihrer Kinder mehr gesehen. Außer Bilimag. Den dreijährigen Jungen durfte sie mitnehmen, da sich sonst niemand um ihn gekümmert hätte. Die „Hexen“ werden von ihren Familien getrennt und können nicht mehr in ihre Heimat zurück. Außer, sie sind schwer krank oder liegen im Sterben. Manchmal dürfen sie auch zu Beerdigungen kommen.

Moseam zuckt mit den Schultern und blickt zu Boden: „Es ist hart. Ich weiß nicht, ob ich meine anderen Kinder je wiedersehen werde. Aber das ist in un-

serer Kultur nun einmal so. Das muss ich akzeptieren.“ Selten würden auch Männer angeklagt, sagt Pater Phaniel. Wenn das passiert, zieht der Mann mit seiner ganzen Familie fort.

Im Gushiegu-Camp fühlt sich Moseam wohl. Hier hat sie mit ihrem Sohn eine eigene Lehmhütte. Als Kind einer „Hexe“ wird auch er es nicht leicht haben. Doch mit Unterstützung der Steyler Missionare kann er in ein paar Jahren zur Schule gehen und ein eigenständiges Leben aufbauen. Im Gushiegu-Camp sind die beiden in Sicherheit. Moseam schläft ruhig und hat keine Angst mehr. Ein Lächeln zuckt über ihr Gesicht, wenn sie von den anderen Frauen erzählt: „Wir sind eine tolle Gemeinschaft. Morgens grüßen wir uns erst einmal gegenseitig. Oft tanzen wir zusammen. Das gibt mir Kraft!“

Durch ihr Stigma ist es schwer für die Frauen, einen Job zu finden. Auch Moseam ist arbeitslos. Um ihren Beitrag zu leisten, geht sie tagsüber auf Farmen und sucht Erntereste zusammen. „Das ist alles, was ich heute finden konnte.“ Sie zeigt auf den Boden und fängt an, einen kleinen Haufen Getreide zu sortieren. Sand und Steine müssen raus. Morgen wird daraus Frühstück gemacht.

Noch ist sie „die Neue“ im Camp. Manchmal andere ist schon über 20 Jahre dort. All ihre Gesichter sind gezeichnet vom Schicksal. Moseam ist auf ihrem rechten Auge blind. Sie erzählt nicht viel. Und doch spricht Stolz aus ihr, wenn sie erzählt. Der Stolz einer Frau, die nicht aufgegeben hat und die mit neuem Lebensmut nach vorne blickt.

Melanie Pies-Kalkum



► Immerhin ihren jüngsten Sohn Bilimag durfte Moseam bei der Flucht mitnehmen.

Für Mensch und Schöpfung



Steyler Mission
Für Mensch
und Schöpfung

Steyler Mission
Gemeinnützige Gesellschaft für Auswärtige Missionen mbH
Arnold-Janssen-Str. 32
53757 Sankt Augustin
Tel.: 0 22 41 / 2 57 63 00
E-Mail: info@steyler-mission.de
Internet: www.steyler-mission.de



beziehungsweise

Krank in Ferien und Freizeit

Von großem Stress auf Entspannung umzuschalten, fällt vielen Menschen schwer

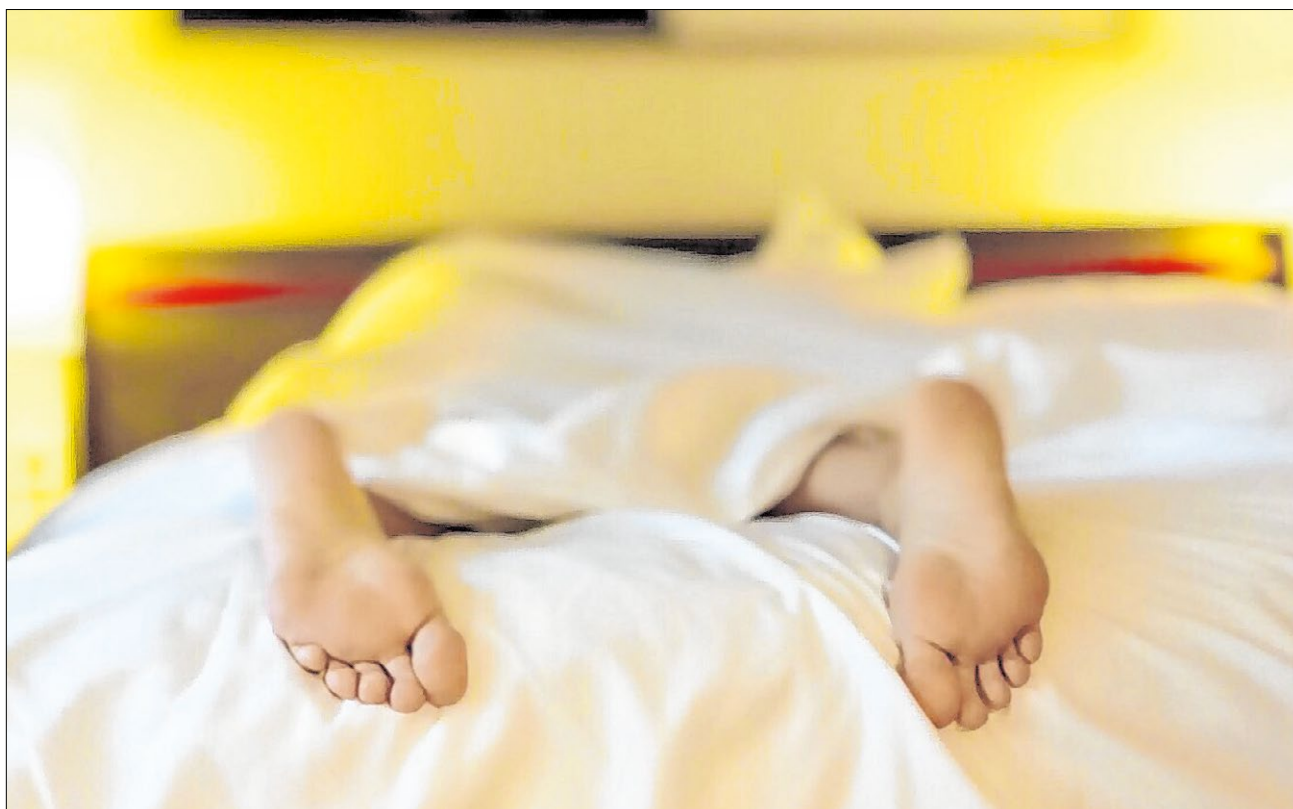
Wie ein kleines Kind hatte sich Rita auf den Wochenendausflug mit ihrem Mann Peter gefreut. Aber nach einer anstrengenden Arbeitswoche klagte dieser schon am Freitagabend über zunehmende Schluck- und Atembeschwerden. Am Samstagmorgen war dann klar: Peter muss im Bett bleiben, der ersehnte Ausflug ins Allgäu kann nicht stattfinden. Rita, die das plötzliche Krankwerden ihres Mannes am Ende einer Arbeitswoche schon seit Jahren häufig erlebt hatte, tat ihr Bestes, um ihre Enttäuschung zu verbergen.

Meiner Einschätzung nach leidet Peter unter einer Problematik, die in der Gesundheitspsychologie mit dem Begriff ‚Freizeitkrankheit‘ (englisch: ‚leisure sickness‘) bezeichnet wird. Forscher, welche die Übergangsproblematik von der Arbeitswelt in den Freizeitbereich genau beobachten, berichten von einem stets ähnlich ablaufenden Muster: Kaum haben die betroffenen Personen ihren letzten Arbeitstag in der Woche hinter sich gebracht, melden sich Hals-, Kopf-, Muskel- oder Rückenschmerzen, Migräne, Müdigkeit oder Übelkeit. Pünktlich zum Wochenende oder zum ersten Ferientag ist die Krankheit da.

Die Seele baumeln lassen

Nachdem auch in meinen Einzel- und Paarberatungsgesprächen die Zahl der Klientinnen und Klienten mit Symptomen der Freizeitkrankheit zunahm, fragte ich meinen geschätzten Kollegen Elmar um Rat. Ich wusste, dass sich dieser schon seit Längerem speziell mit Phänomenen beschäftigt, die sich beim Umschalten vom Anspannungs- in den Entspannungszustand ergeben. In einer ruhigen Ecke in einem gemütlichen Café erzählte er mir Folgendes:

„Für den Zustand des Losgelöstseins vom Alltag und seinen üblichen Zwängen, wie es sich die meisten von uns am Wochenende und im Urlaub wünschen, hat sich die schöne Metapher ‚Die Seele bau-



▲ Endlich Wochenende! Doch statt wie geplant etwas Schönes zu unternehmen, macht der Körper schlapp. Dieses Phänomen kennen viele Arbeitnehmer. Foto: gem

meln lassen‘ eingebürgert. In unserer Zeit der ständigen Beschleunigung, in der sich viele von uns nach Entschleunigung sehnen, ist der Wunsch, der täglichen Zeitknappheit und dem allseits präsenten Stress zu entrinnen, allgegenwärtig. Viele Menschen haben aber Probleme, in den Zustand der ‚baumelnden Seele‘ zu kommen.

Sie haben Schwierigkeiten beim Umschalten. Den inneren ‚Schalter‘ vom Zustand höchster Aktivität und Anspannung auf Ruhe, Loslassen und Entspannung umzulegen ist gar nicht so leicht. Zum einen kann sich der Körper diesem Ansinnen einfach verweigern, so wie sich ein Fahrzeug nicht von einer Sekunde auf die andere von 150 auf 20 Stundenkilometer herunterbremsen lässt. Schlimmstenfalls gerät der Organismus sogar in Turbulenzen und in ein gefährliches Ungleichgewicht, wenn die vorher lang andauernde Anspannung plötzlich nachlässt. So ist bekannt, dass grippale

Infekte, Migräneanfälle und Herzinfarkte mit höherer Häufigkeit am Wochenende auftreten, also in einer Zeit, in der vom üblichen Rhythmus her eher Entspannung möglich ist.“

Wie im Leistungssport

Als ich nach dem interessanten Gespräch nach Hause fuhr und eine Nachrichtensprecherin im Autoradio die neuesten Erfolge der deutschen U-21-Fußball-Nationalmannschaft bei der Europameisterschaft in Italien vermeldete, dachte ich mir: „Meine von der Freizeitkrankheit betroffenen Klientinnen und Klienten haben viel mit den Sportlern gemeinsam. Ähnlich wie die Athleten in ihrer heißen Wettkampfphase, blenden auch sie in der Arbeitswoche jede körperliche, geistige und psychische Strapaze aus, verdrängen sie total.“

Und wenn dann am Ende der Arbeitswoche die Adrenalinausschüt-

tung rapide zurückgeht, fallen auch sie – wie die Sportler nach ihrem Wettkampf – in einen Zustand, in welchem sie wegen der geschwächten Abwehrkraft des geschundenen Körpers sehr anfällig für Infekte und dergleichen sind.

Übrigens: Vor einigen Tagen teilte mir Rita mit, dass sie und Peter ihren Ausflug nachgeholt haben. Bei strahlendem Sonnenschein waren die beiden Tage in den Bergen für sie ein voller Erfolg. „Aber der größte Erfolg ist“, erzählte Rita, „dass Peter gelernt hat, in der Arbeit achtsamer und bewusster mit seiner Energie umzugehen, damit ich am Abend und an den Wochenenden auch noch was von ihm habe.“

Gerhard Nechwatal

Dr. Nechwatal ist Professor für Psychologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er ist Autor des Buches „50 Impulse für die Liebe. Positiver Schwung für die Partnerschaft“, das im Paulinus Verlag in Trier erschienen ist.

Wohnen 50plus



Selbstbestimmt und sicher in der vertrauten häuslichen Umgebung zu wohnen, ist gerade für ältere Menschen wichtig. Denn sie verbringen mehr Zeit als in jungen Jahren in ihren vier Wänden. Die eigene Wohnung vermittelt Geborgenheit. Mit vorausschauender Planung und einigen Hilfsmitteln wie einem Hausnotrufsystem, einer WC-Sitzerhöhung und einem Treppenlift (Foto: gem) können Menschen oft auch im Alter zu Hause wohnen bleiben und ein eigenständiges Leben führen.

Den Kindern keine Bürde sein



◀ Ein Kaffeekränzchen in vertrauter Umgebung: Wer die Wohnung an die veränderten Bedürfnisse anpasst, kann auch im Alter zu Hause wohnen bleiben.

Foto: Astrid Götze-Happe/pixelio.de

ohne Kinder ist der Anteil deutlich geringer: Nur jeder Vierte sichert sich finanziell für den Pflegefall ab.

„Das Verantwortungsbewusstsein bei Eltern ist erkennbar ausgeprägter. Viele empfinden ein Pflichtgefühl gegenüber ihren Kindern, sie von finanziellen Belastungen freizuhalten“, erklärt Olaf Engemann, Vorstand für Vertrieb und Marketing bei der SDK. „Sie sollen weder ihren Beruf aufgeben, um Zeit für die Eltern zu haben, noch zusätzlich zum Hauskredit auch deren Pflege finanzieren.“

Nur in einem Punkt nimmt die Generation 55plus ihre Nachkommen in die Pflicht: Sie sollen sich um die finanziellen Angelegenheiten ihrer Eltern kümmern, wenn diese dazu nicht mehr in der Lage sind.

74 Prozent der Deutschen ab 55 Jahren wollen im Pflegefall nicht von ihren Kindern betreut werden. Sieben von Zehn wünschen sich stattdessen einen professionellen Pflegedienst, der sie zu Hause versorgt. Um die Nachkommen auch vor finanziellen Belastungen zu schützen, sorgen Menschen mit Kindern heute auch besser für Alter und Pflege vor. Das zeigt eine gemeinsame Studie „55plus – Pflege im Alter“ der mhplus Krankenkasse und der „Süddeutschen Krankenversicherung“ (SDK). Befragt wurden 1000 Bundesbürger ab 55 Jahren.

„Die Erwartungshaltung der Eltern im Vergleich zu früheren Generationen hat sich deutlich verändert. War es vor 20

Jahren noch üblich, von den Kindern im Pflegefall Hilfe zu bekommen, möchte die heutige Generation 55plus ihren Nachkommen keine Bürde sein“, sagt die Leiterin der mhplus Pflegekasse, Verena Ortman.

Finanzielle Vorsorge

Dies gilt auch in finanzieller Hinsicht. Lediglich acht Prozent der Studienteilnehmer erwarten von ihren Kindern eine Übernahme der Pflegekosten. Immerhin ein Drittel sorgt vor und legt monatlich Geld für einen möglichen Pflegefall zurück – oder hat bereits ausreichend Geld hierfür gespart. Bei den Teilnehmern

Selbstbestimmt leben

Doch es geht der Generation 55plus nicht nur darum, die Erben von Belastungen fernzuhalten. Sie will auch möglichst lange selbstbestimmt und unabhängig leben. Das eigene Zuhause ist dabei zwar noch immer der Ort, wo die meisten das Alter verbringen möchten. Doch immer mehr Studienteilnehmer können sich auch vorstellen, in einer Senioren-Wohngemeinschaft (33 Prozent) oder in einem Mehrgenerationenhaus zu wohnen (29 Prozent). Selbst ein Leben weit weg von Kindern und Enkelkindern im Ausland hält jeder fünfte der „neuen“ alten Generation für denkbar. KNA

Mehr Sicherheit im Haus

Viele Menschen, die im Alter alleine leben, gesundheitliche Einschränkungen haben oder besonders sturzgefährdet sind, vertrauen auf den Hausnotruf. Die Johanniter betreuen alleine in München und dem südöstlichen Oberbayern über 6800 Teilnehmer.

„Gerade älteren Menschen gibt der Hausnotruf zusätzliche Sicherheit und mehr Selbstständigkeit. Denn im Ernstfall können sich die Teilnehmer und ihre Angehörigen darauf verlassen, dass professionelle Hilfe sichergestellt wird“, sagt Max Meßner, Hausnotruf-Experte der Johanniter-Unfall-Hilfe in München.

Herzstück des Johanniter-Hausnotrufs ist ein kleiner Sender, der als Armband, Halskette oder Clip getragen werden kann. Wenn Hilfe benötigt wird, genügt ein Knopfdruck, um die Hausnotrufzen-

trale der Johanniter zu erreichen. Fachkundige Mitarbeiter nehmen rund um die Uhr den Notruf entgegen und veranlassen die notwendige Hilfe. Auf Wunsch werden automatisch die Angehörigen informiert.

Das Sicherheitssystem kann um Falldetektoren, Bewegungs- und Rauchwarnmelder sowie um die Hinterlegung des Haustürschlüssels erweitert werden. Verschiedene Leistungspakete von der Basisabsicherung bis zur Premiümlösung stellen sicher, dass die individuelle Hausnotruflösung genau das bietet, was der Kunde braucht.

Der Hausnotruf wird von den Pflegekassen als Hilfsmittel anerkannt. Auch können die Ausgaben für den Hausnotruf von der Steuer abgesetzt werden, denn er gilt als haushaltsnahe Dienstleistung.

Der Johanniter-Hausnotruf. Macht Sie selbständig und sicher!



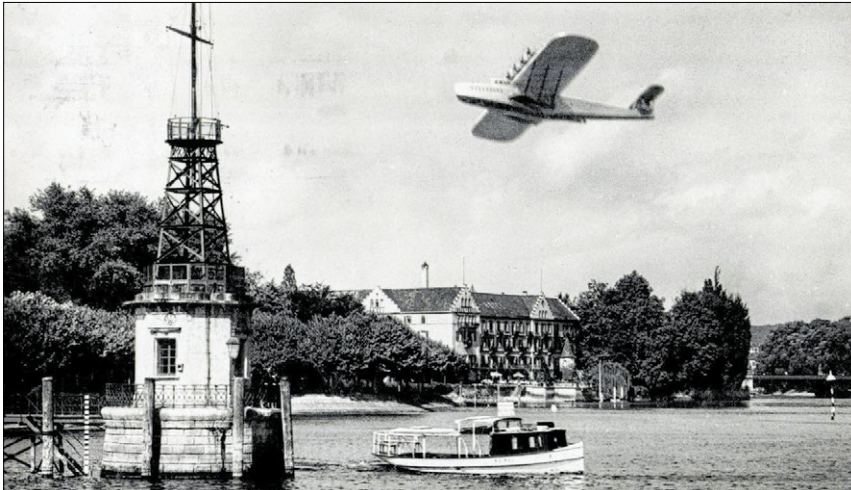
Zuhause in vertrauter Umgebung leben und im Falle eines Falles rund um die Uhr schnelle Hilfe bekommen.

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne!

Mehr Informationen unter:
0800 19 14 14 (gebührenfrei)
www.johanniter.de/bayern

DIE JOHANNITER
Aus Liebe zum Leben





▲ Um 1930 fotografiert: die Do X über Konstanz am Bodensee. Foto: imago/Akrivi

VOR 90 Jahren

Fliegender Ozeandampfer

Am Bodensee: Dorniers Flugboot Do X hebt erstmals ab

„Ein Wunderwerk deutscher Technik, ein unerhörtes Novum der Fliegerei“, schwärmte die Presse im Juli 1929: Der geniale Konstrukteur Claude Dornier, berühmt als Pionier des Flugbootbaus, hatte sich selbst übertroffen und mit der Do X quasi das erste Großraumflugzeug der Welt entwickelt.

Im September 1924 begann Dornier die Planungen für sein Riesenflugboot zur Passagierbeförderung auf Langstrecken. Als geheimer Auftraggeber agierte die Reichsmarine: Sie finanzierte die Entwicklung aus schwarzen Kassen in der Hoffnung, den Riesenvogel als Seeaufklärer, Minenleger oder Torpedoträger nutzen zu können – ein Irrtum, wie sich später herausstellte.

Am Bodensee entstand Dorniers neue Flugwerft: in Altenrhein auf der Schweizer Seite, denn der Versailler Vertrag unterwarf den Flugzeugbau in Deutschland massiven Restriktionen. Dornier betrat auf fast allen Gebieten technisches Neuland: Mit 40 Metern Länge, 10 Metern Höhe und einer Flügelspannweite von 48 Metern war die Do X das mit Abstand größte und schwerste Flugzeug ihrer Zeit.

Postamt und Bar

Der vornehmlich aus hochfestem Aluminium gefertigte Rumpf mit seinen drei Decks glich eher einem Schiff. Der Luxus an Bord erreichte mühelos die Standards der Ozeandampfer: Für die 160 Passagiere gab es neben großzügigen Kabinen einen Schlafsalon, einen Rauchsalon, einen Gesellschaftsraum, eine Bar, ein Postamt

und eine Spitzenküche. 10 bis 14 Besatzungsmitglieder überwachten den Flugbetrieb. Auf dem gewaltigen Flügel saßen zwölf Motoren in sechs Tandemgondeln mit Drei-Meter-Propellern, gewartet durch direkte Zugänge innerhalb des Flügels.

Nach 570 Arbeitstagen öffneten sich am Morgen des 12. Juli 1929 für die Do X die Hangartore – draußen warteten bereits die Presse und zahlreiche Schaulustige. Eigentlich sollte lediglich die Manövrierfähigkeit auf dem Wasser getestet werden. Doch dann hielt der Chefpilot mit dem bedeutungsschweren Namen Richard Wagner das Wagnis für vertretbar und gab gegen 9.30 Uhr vollen Schub: Es war völlig unklar, wie sich der 35 Tonnen schwere Rumpf unter den Kräften der 6000-PS-Motoren verhalten würde. Doch siehe da: Problemlos hob die Do X ab und schwebte über dem Bodensee – für Dornier der schönste Augenblick seines Lebens!

Am 21. Oktober 1929 startete die Do X mit 169 Werksangehörigen an Bord zu einem Rundflug. Sie stellte so einen 20 Jahre währenden Rekord in der Personenbeförderung auf. International berühmt wurde sie ab November 1930 durch ihren „Weltflug“ von Berlin über Amsterdam, Lissabon und die Kanarischen Inseln nach Rio de Janeiro, durch die Karibik bis nach New York und zurück nach Berlin.

Der von Dornier erhoffte Verkaufserfolg wurde durch die Weltwirtschaftskrise zunichte gemacht. Lediglich an Italien wurden zwei Do X geliefert. So landete die Do X 1933 im Deutschen Luftfahrtmuseum Berlin, wo sie 1945 bei einem Luftangriff zerstört wurde.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

6. Juli

Goar, Maria Goretti

Napoleon Bonaparte verkleinerte während seiner Herrschaft das Territorium der Kirche und erklärte den Papst zum Untertanen. Nachdem Pius VII. (Foto) den französischen Feldherrn exkommuniziert hatte, ließ dieser vor 110 Jahren das Kirchenoberhaupt verhaften.



7. Juli

Edelburg, Willibald von Eichstätt

Das 2:1 von Paul Breitner und Gerd Müller gegen die Niederlande verhalf der Nationalmannschaft 1974 im eigenen Land zum Final-Sieg. Zum zweiten Mal war Deutschland damit Fußball-Weltmeister geworden. Für den Gewinn des Titels erhielt jeder Spieler 70 000 Mark und einen VW Käfer (Foto unten).

8. Juli

Kilian, Edgar



150 Jahre alt würde Albert Langen werden. Der deutsche Verleger brachte 1896 erstmals die satirische Wochenzeitung „Simplicissimus“

heraus. Sie zielte auf Politik, bürgerliche Moral, Kirchen, Beamte, Juristen und das Militär. Langen starb 1909 an einer Mittelohrentzündung, die er sich bei einer Zeppeinfahrt zugezogen hatte.

9. Juli

Augustinus Zhao Rong, Agilolf

200. Geburtstag würde Elias Howe feiern, der vom Arbeiter in einer

US-amerikanischen Baumwollfabrik zum bedeutenden Erfinder und Fabrikanten aufstieg. Er konstruierte die erste brauchbare Nähmaschine mit Doppelsteppstich. Ebenso entwarf er einen Vorläufer des modernen Reissverschlusses.

10. Juli

Knud, Erich, Olaf

Bernhard Letterhaus hatte als Vizepräsident des Katholikentags lange vor dem NS-Regime und seiner menschenverachtenden Ideologie gewarnt. Als einer der Verschwörer des Attentats vom 20. Juni 1944 wurde der christliche Gewerkschaftsführer und Zentrums-Politiker hingerichtet. Heute würde er 125 Jahre alt werden.

11. Juli

Benedikt von Nursia, Olga, Oliver

Das US-amerikanische Weltraumlabor Skylab ermöglichte neun Astronauten vom All aus die Beobachtung von Sonne und Erde auf den Gebieten Raumphysik, Werkstoffforschung und Biomedizin. Es war die bisher einzige rein US-amerikanische Station. Nach sechs Betriebsjahren stürzte sie 1979 vorzeitig ab, zum Glück ohne größere Schäden oder Verletzte.

12. Juli

Nabor und Felix

Vor 40 Jahren bestieg Reinhold Messner ohne zusätzlichen Sauerstoff den Gipfel des 8611 Meter hohen K2 an der chinesisch-pakistanischen Grenze. Allerdings war es nicht, wie zuvor beim Mount Everest, die erste Besteigung ohne Sauerstoffflasche: Ein Jahr vorher war dies dem US-Amerikaner Louis Reichardt gelungen.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Deutschland ist Weltmeister! Bundespräsident Walter Scheel überreicht Mannschaftskapitän Franz Beckenbauer den WM-Pokal. Fotos: gem, imago/Werek

SAMSTAG 6.7.

▼ Fernsehen

20.15 Arte: **Ozeanriesen.** Wettlauf der Nationen. Doku über die Geschichte der großen Dampfschiffe, D 2018.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Thomas Steiger (kath.).
16.30 Horeb: **Kurs 0.** Wunder gibt es immer wieder. Marienerscheinungen: die Wunderheilungen von Lourdes. Von Professor Anton Ziegenaus.

SONNTAG 7.7.

▼ Fernsehen

☉ **8.00 MDR:** **Vom Glück des Augenblicks.** Wie eine Familie mit der tödlichen Krankheit der Kinder umgeht. Reportage.
 ☉ **9.30 ZDF:** **Evangelischer Gottesdienst** aus der Autobahnkirche in Exter.
 ☉ **19.30 ZDF:** **Terra X.** Glastränen und die Heilsalben des Mittelalters. Wissen, das im Laufe der Geschichte scheinbar verloren gegangen ist. Doku.
22.05 Arte: **Sound of Freedom.** Doku über die musikalische Sehnsucht nach Freiheit, D 2019.

▼ Radio

7.05 DLF: **Feiertag.** Das Herz Europas brennt. Der Brand der Kathedrale Notre Dame. Von Gunnar Lammert-Türk (kath.), Berlin.
10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Propsteikirche St. Gangolf in Heinsberg. Predigt: Propst Markus Bruns.

MONTAG 8.7.

▼ Fernsehen

☉ **22.45 ARD:** **Wohnungslos.** Wenn Familien kein Zuhause haben. Doku.
 ▼ Radio
6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Johanna Vering (kath.), Buchen. Täglich bis einschließlich Samstag, 13. Juli.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Telefonseelsorge – Anruf statt Suizid. Was Zuhören leisten kann.

DIENSTAG 9.7.

▼ Fernsehen

21.40 Arte: **Wem gehört das Meer?** Doku über die gefährdete Lebensgrundlage vieler Fischer.
 ☉ **22.15 ZDF:** **Mein dickes Problem.** Harter Kampf gegen die Kilos. Doku.
 ▼ Radio
14.00 Horeb: **Spiritualität.** Der Wallfahrtsort Maria Vesperbild, Bistum Augsburg. Von Wallfahrtsdirektor Erwin Reichart.

MITTWOCH 10.7.

▼ Fernsehen

☉ **19.00 BR:** **Stationen.** Der Wohn-Wahnsinn. In Deutschland wird es immer schwieriger, eine bezahlbare Wohnung zu finden.
 ☉ **20.15 ARD:** **Der Hodscha und die Piepenkötter.** Lautringens Bürgermeisterin stoppt den Bau einer Moschee. Der Geistliche der türkischen Gemeinde lässt sich das nicht gefallen. Komödie.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Die Revolution der Sandinisten. Nicaragua oder die Geschichte einer Desillusionierung.
20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Die Turmwächter. In der Zentrale der Zeugen Jehovas. Von Thomas Klatt.

DONNERSTAG 11.7.

▼ Fernsehen

20.15 Arte: **Wildes Chile.** Die Tiere in Chiles mannigfaltigen Lebensräumen haben sich extremen Bedingungen anpassen müssen.
 ☉ **22.15 ZDF:** **Seen-Sucht nach Süden.** Doku über die Seen Oberitaliens.
 ▼ Radio
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Rätselhaftes Nachtleben. Traumwissen und Traumkulturen.

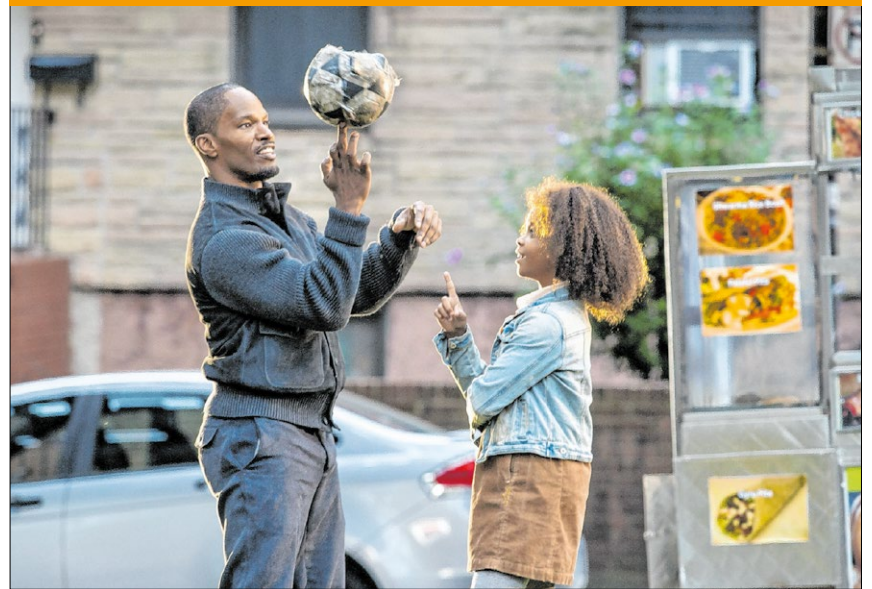
FREITAG 12.7.

▼ Fernsehen

7.15 Phoenix: **Vilnius.** Spurensuche im Jerusalem des Nordens.
 ☉ **20.15 HR:** **Dem Himmel so nah.** Das oberbayerische Kloster Ettal beeindruckt mit barockem Charme. Doku, Ö 2017.
 ▼ Radio
14.00 Horeb: **Grundkurs des Glaubens.** Ein missionarischer Aufbruch durch eine katholische Mission. Was wir von religiösen Megaevents erwarten können. Von Pfarrer Erich Maria Fink.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Anrührende Musical-Verfilmung

Die zehnjährige „Annie“ (Super RTL, 6.7., 21.55 Uhr oder 7.7., 13.45 Uhr) lebt in New York bei einer Pflegemutter, die mit ihren insgesamt fünf Pflegekindern völlig überfordert ist. Dennoch bleibt die Zehnjährige stets optimistisch und gibt die Hoffnung nicht auf, ihre leiblichen Eltern zu finden und ein besseres Leben zu führen. Als der reiche Unternehmer und angehende Politiker Will Stacks auf die aufgeweckte Annie trifft, kommt ihm das mitten im Wahlkampf um das Amt des New Yorkers Bürgermeisters gerade gelegen. Er will sich als volksnah und selbstlos inszenieren und nimmt das Pflegekind bei sich auf. *Foto: Columbia Pictures Industries*



Hoffnung auf ein besseres Leben

Mitten in der marokkanischen Wüste liegt eine kleine Beduinenschule. Eine asphaltierte Straße gibt es ebenso wenig wie Telefon, Internet oder einen Fernsehanschluss. Eine Herausforderung für den jungen Lehrer Lhoussine Oussisse aus der Nähe von Agadir. Er unterrichtet in dem einzigen Schulraum gleichzeitig drei Klassen. Eigentlich herrscht in Marokko Schulpflicht. Aber in abgelegenen Gegenden nimmt man das nicht so genau: Der Schulweg ist weit, die Mädchen werden für den Haushalt, die Jungs für die Landwirtschaft gebraucht. „Die Wüstenschule“ (Arte, 6.7., 19.30 Uhr) ist für viele Kinder die einzige Hoffnung auf ein besseres Leben. *Foto: SWR/Mouhcine El Ghomri*

Die Frauen an der Seite der Windsors

Schön, glamourös, charakterstark: Die Ehefrauen von Charles, William und Harry sind ein Glücksfall für das britische Königshaus. Doch wie harmonisch geht es hinter den royalen Kulissen zu? „ZDFzeit“ (ZDF, 9.7., 20.15 Uhr) beleuchtet Sonnen- und Schattenseiten des vermeintlichen Traumjobs. Die Windsors sind beliebt wie nie – und Kate, Meghan, ja selbst die einst unbeliebte Camilla, haben viel dazu beigetragen. Das Zusammenwirken der drei Herzoginnen in der Öffentlichkeit scheint perfekt. Jede spielt im großen Dynastietheater ihre individuelle Rolle. Alle drei haben ganz unterschiedliche Qualitäten, die die Windsors für sich zu nutzen wissen.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
 Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Ihr Gewinn

Spiele fürs Feriengepäck

Ferienzeit - Reisezeit und die immer wiederkehrende Frage beim Packen: Was nehme ich mit? Die spannenden Spiele im Kleinformat von Ravensburger passen in jede Tasche und sorgen in jeder Situation für gute Laune. Enthalten im Set sind je drei Spiele: Bei „Tempo, kleines Faultier!“ für Kinder müssen die Kletter-Streifen taktisch geschickt eingesetzt werden, um zu gewinnen. „Heul doch! Mau Mau“ für die ganze Familie basiert auf dem üblichen Mau-Mau, jedoch muss man die Karten bei seinem Nachbarn ablegen. Für die größeren Kinder ist das zum Spiel des Jahres 2019 nominierte Kartenspiel „Werwörter“, bei dem der Werwolf möglichst geschickt versucht, das Zauberwort zu erraten.

Wir verlosen drei Spiele-Sets. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 10. Juli

Über das Buch „Bauerngartenglück“ aus Heft Nr. 25 freuen sich:

Siegfried Starkmann,
86853 Langerringen,
Eva Braunmiller,
86368 Gersthofen,
Christian Paterok,
93049 Regensburg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 26 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

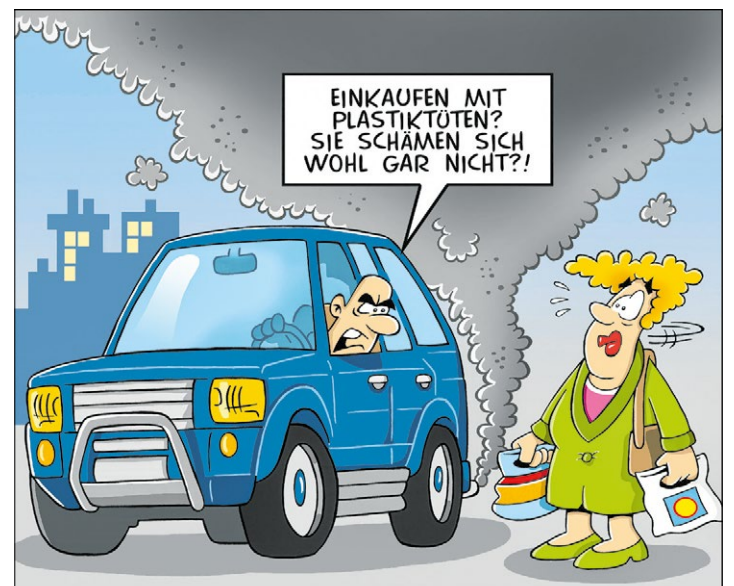
Freizeit-sportler	kleine Panne	Malaria-mücke	eine Krankenkasse (Abk.)	wirbelloses Ringeltier	▽	▽	Rufname Schwarzeneggers	niederdeutsch: Bauer	Vorbeter in der Moschee	Symbol für den Lebensbund	Stadt an der Yonne, Burgund	italienisch: drei			
▷	▽	▽	▽				gefährliches Tier	▷	4	▽	▽	▽			
Schiff fest-machen	▷				2		überall herum	▷							
Zugma-schine (Kw.)	▷			heftiger Kopfschmerz	▷										
Spiel-karte			Abk.: nord-deutsch	Witz der Woche				engl. Frauen-anrede (Abk.)	▷			Buch der Bibel			
▷		1	▽	„Papa, Papa!“, ruft Jakob. „Platz doch nicht immer so rein!“, schimpft Papa. „Du sprichst erst, wenn du gefragt wirst.“ „Ok, dann frag mich mal bitte, ob eben gerade ein Lastwagen über dein neues Auto gefahren ist!“ <i>Eingesendet von Adelheid Watzl, 93049 Regensburg.</i>				nicht rechts	eng-lische Gasthöfe	durch-aus nicht	▽				
▷			3												
Him-mels-richtung			Stoff-behau-ung												7
frucht-bare Wüsten-stelle	handeln		▽							Initialen der Adjani	▷				
▷	▽			Fußbe-kleidung	▽	▽	Tonge-schlecht	ostasia-tisches Laub-holz	▷			algeri-sche Geröll-wüste			
redselig		bayr. satir. Schrift-steller †		letzte Ruhe	▷			Jäger-rucksack	latei-nisch: Luft	▷					
▷		▽								Figur von Erich Kästner	▽				
nicht fein			Gallert-masse	▷			engl. Kose-name für Mutter		Vor-läufer von EG und EU	▷					
▷				Initialen der Pulver	6		furcht-samer Mensch		5			Abk.: oben ange-führt			
▷			mada-gassi-scher Halbaffe	▷					japan. Brett-spiel	▷					
Sohn Noahs (A.T.)		8	Figur bei Wilhelm Busch	▷					Gestalt bei Wagner	▷					

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---


Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Erschütterung des Bodens
Auflösung aus Hef 26: **WALDBRAND**

R	S		I		D	A						
B	E	T	R	I	E	B	S	K	L	I	M	A
L	E		S	P	I	E	L	A	R	T		
E	L	K	E		S	I	M	E		K		
V	E	R						E	K	E	L	
D	A	N					G	I	T	T	E	
N	K							R	I	T	T	
Z	W	O						U	I	T		
E	B							N	A	S	E	
A	S	T	A		A	W		D		I	R	
A	T	L	A	N	T	I	S		N	O	N	
A	N	E	T		T	I	T	A	N			
G	R		B	E	I	Z	E		M	B		
R	A	D	O	N		L		A	E	R	A	
D	I	U		A	N	G	O	R	A		U	N
A		U	T	E	N	S	I	L	I	E	N	

Illustration: Pietrzak/Deike



Erzählung Frühstück um fünf

 Wir können alle nicht aus unserer Haut heraus. Wir Menschen nicht und auch nicht die Hunde und Katzen, die Igel nicht und nicht die Pferde. Wir kriegen das alle nicht hin. Wir sind so, wie wir sind. Mein Kater Krümel zum Beispiel hat immer Hunger.

Der schwarze Bursche lauert stets auf eine Gelegenheit, ein Leckerli oder ein Schnabulierchen oder einen Extrahappen zu ergattern, zusätzlich zu seinen regulären Frühstücks- und Abendmahlzeiten. In der Nacht kommt er zu mir. Manchmal liegt er eine Stunde oder auch länger brav an meiner Seite. Dann lege ich eine Hand auf seinen Rücken und er schnurrt zufrieden, und ich schlafe dabei wieder ein.

Aber wenn er dann meint, er könne eine Kleinigkeit verzehren, erhebt er sich und haut mir mit seiner Vorderpfote aufs Bein. Gut, ich wuchte mich schlaftrunken aus meiner Koje, denn ich weiß ja, dass er sonst ohnehin keine Ruhe gibt. Ich verabreiche ihm ein paar Leckerli in seinen Napf, und er quittiert es mit dankbaren Heultönen. Ich ziehe mich wieder zurück zum erholsamen Schlummer.

Irgendwann jedoch quietscht und fiepst es in der Nähe meines rechten Ohres, und ich wache wieder auf. Ich weiß schon, was los ist, denn das Spiel ist mir bestens bekannt. Mein



Es kann allerdings passieren, dass er nach seinem Fünf-Uhr-Frühstück noch Lust hat auf ein kleines Leckerlidessert. In diesem Fall kommt er noch einmal zu mir ins Bettchen und schubst mich. Und ich stehe zum dritten Mal auf und gebe ihm noch etwas. Wahrscheinlich hält er mich für seinen Nachtkellner, während meine Ehefrau für die Mahlzeiten und Leckerbissen im Laufe des Tages zuständig ist.

Kater Krümel möchte doch ach so gern gefüttert werden.

Ich stehe auf. Es ist kurz nach fünf Uhr. Diese Zeit hat sich für sein tägliches Frühstücksfutter als passend herauskristallisiert. Während Kater Krümel laut heulend hin und her läuft und dabei sein Köpfchen immer wieder an meiner Wade reibt, suche ich vom Futterlager in der Küche eine Dose heraus, reiße sie auf und lasse den Inhalt in den Futternapf gleiten. Jetzt gibt er schrille Töne der Begeisterung von sich. Er

jault vor Glück. Er maunzt vor Entzücken. Er wiehert vor Freude.

Ich streichle ihm über sein Rückenfell und ziehe mich wieder zurück. „Schmeiß ihn doch raus“, hat mir meine Tante Frieda einmal geraten. „Mach die Tür zu, und du hast deine Ruhe.“ „Ich möchte“, konterte ich, „unseren Hauskater nicht aussperren. Er ist ja unser Freund. Und er belästigt in der Nacht ja auch nur mich. Meine Ehefrau lässt er völlig unbehelligt schlafen.“ Krümel ist ein gutes Tier.

Krümel ist ziemlich verfressen. Es ist für uns gar nicht so einfach, seine Gier zu zügeln. Und er selbst findet seine Futterfreude vermutlich ganz normal. Ansonsten ist er ja auch wirklich ein lieber Kater. Nach seinem Nachtschleckerli in der Nacht ist er in aller Regel friedlich und freundlich und gesittet. Oft lässt er sich wieder an meiner Seite nieder, und wir schlummern alle gemeinsam dem neuen Tag entgegen.

Text: Peter Biqué;
Foto: gem

Sudoku

8		2	6			3	5
5		9		3		6	7
1	3			7	9	4	2
9	2	3	7			1	
3	5	4		6		7	
6	8	5		1		9	3
9		7		5	8	4	
3	4	1		7		9	
2		9	4	3	8		

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 26.

			8	2	3	7		
		8				2		9
2		6			1		5	
	9		7		4		3	
	5		6	8	2			
				9		4		2
5		7				1	6	
4				6			9	7
6	1		5					8





Hingesehen

Eine lebensgroße Sandmann-Figur lädt ab sofort vor dem Berliner Fernsehzentrum des Rundfunks Berlin-Brandenburg (RBB) zum Verweilen ein (im Bild mit Programmdirektor Jan Schulte-Kellinghaus und der Leiterin der Redaktion Kinder und Familie, Anja Hagemeyer). Anlass ist der 60. Geburtstag der beliebten Kinderfernsehfigur in diesem Jahr. Mit einer Sitzhöhe von 80 Zentimetern ist die Skulptur lebensgroß und wiegt fast 15 Kilogramm. Geschaffen hat sie der Metallbildhauer Thomas Lindner. Seine Fernsehpremiere hatte das Sandmännchen am 22. November 1959 in der DDR. Heute schauen dem RRB zufolge mehr als eine Million kleine und größere Fans „Unser Sandmännchen“.

epd
Foto: imago images/epd

Wirklich wahr

Der Sänger Mark Forster wollte als Kind Priester werden. „Ich habe eine polnische Mutter, meine Schwester und ich wurden katholisch erzogen“, sagte er dem katholischen Magazin des Bistums Essen, „Bene“. Er habe als Kind jeden Sonntag zur Kirche gehen müssen. Seine Freunde hätten sich beim Gottesdienstbesuch augenscheinlich gelangweilt. „Der Einzige, der Spaß hatte, war der Pfarrer. Dann habe ich



gedacht, werde ich halt Pfarrer“, sagte Forster. Die Entscheidung zur Gesangskarriere fiel der 35-Jährige beim Pilgern auf dem Jakobsweg. Zuvor habe er diesen Wunsch eher als „Fantasie“ betrachtet. Um es mit der Sänger-Karriere zu versuchen, habe er den Pilgerweg gebraucht. „Erst danach habe ich mich getraut, das wirklich konkret anzugehen“, sagte Forster. KNA; Foto: imago images/Future Image

Zahl der Woche

25

Prozent aller Frauen bis Ende 40 in den niedersächsischen Landkreisen Cloppenburg und Vechta haben mehr als drei Kinder. Dies geht aus Statistiken des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung hervor. Auch im Unter- und Ostallgäu (Bayern und Baden-Württemberg) ist dieser Anteil mit 23,1 Prozent und 22,8 Prozent vergleichsweise hoch. Die wenigsten kinderreichen Familien leben in Brandenburg an der Havel, im brandenburgischen Cottbus und in Dessau-Roßlau in Sachsen. Ihr Anteil liegt jeweils bei nur etwa 7,5 Prozent.

Bei den Bundesländern steht Baden-Württemberg mit 20,6 Prozent an der Spitze. Es folgen Bremen (17,2) und Bayern (17). Die wenigsten kinderreichen Familien leben in Sachsen-Anhalt (9,3 Prozent). Auffallend ist, dass die meisten kinderreichen Familien in Regionen Deutschlands leben, die katholisch geprägt sind. KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.



Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 22,35.
Einzelnummer EUR 1,80.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Was macht das Sandmännchen nie?

- A. Sprechen
- B. Winken
- C. Fahrradfahren
- D. Fliegen

2. „Unser Sandmännchen“ läuft im TV auch auf ...

- A. Türkisch
- B. Sorbisch (im Zweikanalton)
- C. Russisch
- D. Arabisch

8 Z 'A 1 :önung

Charisma der Gastfreundschaft

Von der Benediktusregel lässt sich Wertvolles für den Umgang miteinander lernen

Am 11. Juli feiert die Kirche das Fest des heiligen Benedikt von Nursia, Vater des abendländischen Mönchtums und Patron Europas. Die Biographie von Schwester Michaela Puzicha OSB, aus der unsere Zeitung eine leicht gekürzte Passage vorstellt, erläutert das Leben des großen Mönchs und den historischen Kontext.

Benediktinisches Leben kennt grundsätzlich keine Berührungsängste und ist angelegt auf Teilgäbe und Teilnahme am Leben der Gemeinschaft. „Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: ‚Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen‘“ (Benediktusregel 53,1 mit Mt 25,35). In einem langen Kapitel legt Benedikt seine Vorstellungen von Gastfreundschaft dar. Gastfreundschaft ist eine der Einlassbedingungen in das Himmelreich und Ort der Begegnung mit dem lebendigen Christus im Gast.

Das Kapitel beginnt mit dem Schlüsselwort: „Alle Fremden“. Ein benediktinisches Spezifikum ist die grundsätzliche Offenheit jedem Menschen gegenüber, die ohne Auswahl Gastfreundschaft anbietet. Sie ist unabhängig von sozialen, politischen und religiösen Vorurteilen. Benedikt schließt keine Gruppe aus und stellt im Vergleich mit anderen Texten seiner Zeit keine Bedingungen. Allerdings zeigt er eine besondere Vorliebe für die Armen. „Vor allem bei der Aufnahme der Allerärmsten zeige man Eifer und Sorge, denn besonders in ihnen wird Christus aufgenommen“ (Benediktusregel 53,15).

Grundlegend ist die Christus-Perspektive, wie schon in der Eingangsmotivation mit Mt 25,35 klar wird. Benedikt fügt daher eine Begrüßungs- und Entlassliturgie mit Gebet und Friedensgruß an, an der die ganze Gemeinschaft teilnimmt. Sie findet ihren Höhepunkt in der Blickrichtung auf Christus: „Man verneige sich (vor den Gästen), werfe sich ganz zu Boden und verehere so in ihnen Christus, der in Wahrheit aufgenommen wird“ (Benediktusregel 53,7).

Für die Gäste ist es der Wechsel in eine andere „Welt“, eine Schwellen-Situation, die Begleitung braucht. Sie werden nicht alleingelassen, sondern in Formen geistlicher Hinführung nimmt sich die Gemeinschaft ihrer an. Zuerst werden sie zum Gebet geführt – zu

► *Elemente des klösterlichen Lebens wie hier das Stundengebet in der Benediktinerinnenabtei zur Heiligen Maria in Fulda faszinieren bis heute. Auch der Umgang mit Gästen und Fremden gehört dazu.*

Foto: KNA



verstehen als Einladung zum Stundengebet, die Hineinnahme in die Liturgie der Mönche und in die Mitte der Gemeinschaft. Als zweites spricht Benedikt davon, dem Gast Zeit zu widmen: sich zu ihm zu setzen und gemeinsam mit ihm aus der Heiligen Schrift zu lesen (vgl. Benediktusregel 53,8–9). Durch das Dazusetzen wird dem Gast noch einmal seine Wertschätzung verdeutlicht. Es ist eine Begegnung auf gleicher Augenhöhe, die aus der Erfahrung des gemeinsamen Glaubens kommt. Es geht um das gegenseitige Zeugnis der jeweiligen Berufung, nicht um Belehrung.

Haus Gottes – und Grenze

Damit die Gäste, „die unvorhergesehen kommen und dem Kloster nie fehlen“ (Benediktusregel 53,16), zu jeder Zeit versorgt werden können, gibt es eine eigene Küche. Die Betten im Gastbereich sollen immer gerichtet sein. Wer kommt, weiß, dass mit ihm gerechnet wird und selbstverständlich alles vorbereitet ist. Bei allen praktischen Anweisungen steht die Kennzeichnung des Gastbereiches und des Klosters insgesamt als „Haus Gottes“ (Benediktusregel 53,22) im Mittelpunkt. So wird deutlich, dass die Gastaufnahme auf Christus hingeordnet ist, und er der eigentliche Gastgeber ist.

Benedikt zeigt auch Grenzen der Gastfreundschaft auf. Es gilt der Grundsatz, dass die gemeinsamen Anliegen des monastischen Lebens schutzwürdig sind und trotz der

Ausnahmen, die Benedikt nennt, nicht ohne weiteres außer Kraft gesetzt werden können: „So werden die Brüder nicht gestört“ (Benediktusregel 53,16).

Der Raum des Schweigens bleibt grundsätzlich erhalten. Nur die Beauftragten sprechen mit dem Gast. Die Brüder sollen sich nicht auf Gespräche einlassen, zur Wahrung der Diskretion und zum Schutz für Gast und Mönch. Diese Grenzziehung bedeutet keine Abwehr gegen Gäste, sondern den Schutz des gemeinsamen Lebens. Gastfreundschaft hat dann am längsten Bestand, wenn der eigene Lebensraum gewahrt bleibt. Die Gäste müssen diesen Lebensraum respektieren.

Benedikt richtet damit Erwartungen an die Gäste. Sie sollten keine übertriebenen Ansprüche stellen und mit der vorgefundenen Situation zufrieden sein, damit nicht das ganze Kloster durcheinander gerät (vgl. Benediktusregel 61,2f.). Es gibt die Erfahrung, dass die Störung so gravierend ist, dass Konsequenzen gezogen werden müssen. Im Ernstfall wird dem Gast höflich die Bitte um Abreise nahegelegt (vgl. Benediktusregel 61,6f.).

Der Gast als Gabe

Es bleibt ein entscheidendes Detail benediktinischer Einschätzung der Gastfreundschaft: Bei allem Bemühen um die Aufnahme sind nicht letztlich die Mönche die Gebenden, sondern der Gast ist Gabe Gottes an die Gemeinschaft. Das macht

Benedikt deutlich, wenn er im Angesicht des Gastes die Mönche den Psalmvers beten lässt: „Wir haben, o Gott, deine Barmherzigkeit aufgenommen inmitten deines Tempels“ (Benediktusregel 53,14; vgl. Ps 48/47,10 Vulg.).

Eine Auslegung zu diesem Psalmvers von einem Zeitgenossen Benedikts sagt: „Barmherzigkeit“ nennt man Christus, den Herrn, der sich der verwaisten Welt erbarmt hat. Nur dazu wollte er erscheinen, um jeden Glaubenden zu erlösen. Ein passender Name, eine sichere Verheißung, so dass jener ‚Barmherzigkeit‘ genannt wird, der auch mit Recht Retter und Erlöser heißt“ (Cassiodor, Expositio Psalmorum 47,10). Im Gast kommt Christus, die Barmherzigkeit Gottes, und bleibt im Kloster zurück.

Michaela Puzicha: Benedikt von Nursia begegnen, 2. Aufl. 2008. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Paulinus Verlags Trier, ISBN 978-3-936484-38-0

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Steyler Mission Gemeinnützige Gesellschaft für Auswärtige Missionen mbH, Sankt Augustin. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



In Hotelzimmern, in denen eine Bibel aufliegt, verschwinden nachweislich weniger Handtücher.

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 7. Juli
Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt ihnen: Das Reich Gottes ist euch nahe! (Lk 10,9)

Das Reich Gottes ist nahe, wo es Bruchstellen und Verwundungen gibt. Das sind die Eintrittspforten in unser Leben. Wenn Gottes Licht durch unsere innersten Risse und Ritzen tritt, geschieht Verwandlung. Halten wir ihm heute unsere eigenen inneren und äußeren Verwundungen hin, damit sein Reich in uns anbricht!

Montag, 8. Juli
Jesus wandte sich um, und als er sie sah, sagte er: Hab keine Angst, meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet! (Mt 9,22)

Die kranke Frau legt all ihre Hoffnung in die Berührung des Saumes von Jesu Gewand. Ein großer, verwegener und starker Glaube! Nicht in der Berührung allein, sondern in der Zuwendung und im Blick Jesu und in seinem ermutigenden Wort wird der Frau Heilung geschenkt. Was erbitte ich heute von Jesus?

Dienstag, 9. Juli
Als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben. (Mt 9,36)

Jesus, der wie der gute Hirt voll Erbarmen den Menschen begegnet, braucht andere Hirten, die ihm helfen, seine Güte und Menschenfreundlichkeit in Wort und Tat zu verkünden. Wir sollen den Herrn der Ernte um Arbeiter bitten, um gute Hirten, die andere trösten und aufrichten.

Mittwoch, 10. Juli
Dann rief Jesus seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen. (Mt 10,1)

Jesus ruft seine Jünger mit Namen, mit ihrer eigenen und einmaligen Persön-

lichkeit. Sein Ruf ist zugleich Sendung und Auftrag: nicht stehenbleiben als Gerufene, sondern mit Gottes Vollmacht ausgestattet den Menschen die Gegenwart Gottes nahebringen.

Donnerstag, 11. Juli
Hl. Benedikt
Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. (Mt 19,27)

Wer sich aus freiem Herzen entscheidet, Jesus nachzufolgen, dem wird Großes verheißen. Unwichtiges zurücklassen und sich ihm überlassen und aus Gottes Hand empfangen, was es zum Leben braucht. Herr, schenke mir diese Gelassenheit, damit ich dir in allem vertraue!

Freitag, 12. Juli
Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden. (Mt 10,20)

Jesus verheißt in der Stunde der Bedrängnis das Kostbarste,

was er uns schenken kann: seinen Geist, den Geist des Vaters. Er wird die rechten Worte eingeben und als Tröster und Beistand mit uns sein. Bitten wir um diesen guten Geist!

Samstag, 13. Juli
Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch also nicht! (Mt 10,30f)

Jesus sagt uns seine Nähe zu – in allen Lebenslagen und besonders in Zeiten der Not. Er trägt uns und legt schützend seine Hand um uns. Wir können nicht aus seiner Liebe herausfallen – er weiß um uns. Er ermutigt uns mit seinem Wort: Fürchte dich nicht! Das kann uns auch durch diesen Tag begleiten.



Schwester Teresia Benedicta Wiener ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 63,60** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!